

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1917

180 (4.8.1917)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abgeholt in d. Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Postkassier monatl. 1,00 M., 1/4 Jährl. 2,70 M., zugestellt durch unsere Träger 1 M., bezw. 8 M.; durch die Post 1,04 M. bezw. 3,12 M.; durch d. Feldpost 1,05 M. bezw. 3,05 M., voranzahlbar.

Ausgabe: Montag mittags, Geschäftszeit: 7-1 u. 2-7 Uhr abends. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die 6spalt. Annoncenzeile od. deren Raum 20 A. Blauangelegen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 9 Uhr vorm., für große Aufträge nochm. zuber. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Rußlands Kriegswille.

* Karlsruhe, 4. August 1917.

Die russische Regierung hat durch den Minister des Auswärtigen Terefenko an die russischen diplomatischen Vertreter bei den alliierten Regierungen ein Rundschreiben gerichtet, in welchem sie eine Konsolidierung des russischen Heeres in sichere Aussicht stellt. Rußland sei nach wie vor der Überzeugung, daß es kein anderes Rettungsmittel zur Durchführung der Revolution gebe, als das gemeinsame Untertun an der Front fortzuführen. Sie schließt den Widerspruch der russischen Offensiv auf die durch Agenten des Feindes unterstützte verbrecherische Propaganda im russischen Heere zurück. Das russische Volk habe die unerklärliche Absicht, den Aufruhr im Innern und im Heere zu unterdrücken und dessen Anhänger dem Gericht zu übergeben.

Rußland wird sich durch keine Schwierigkeiten von seinem unabwehrlichen Entschluß zurückhalten lassen, den Krieg bis zum endgültigen Triumph der von der russischen Revolution verkündeten Grundzüge fortzuführen. Gegenüber der Drohung des Feindes werden seine Heere mit erneuertem Mut ihre große Arbeit der Erneuerung fortsetzen, ebenso an der Schwelle des vierten Kriegsjahres ihre Vorbereitungen für den künftigen Feldzug. Wir glauben fest, daß die russischen Bürger alle ihre Anstrengungen vereinen werden für die Erfüllung der geheiligten Aufgabe der Verteidigung ihres vielgeliebten Vaterlandes, und daß die Begeisterung, die der Glaube an den Triumph der Regierung in ihren Herzen angenommen hat, die unbesiegbare Kraft der Revolution gegen den das Vaterland bedrohenden Feind befruchtigen wird. Wir wissen, daß von dem Ausgang dieses Kampfes unsere Freiheit und die Freiheit des ganzen Menschengeschlechts abhängt. Die neuen Verfassungen, die ihm auferlegt sind, und das Verbrechen des Verrats können das Bewußtsein nur noch mehr stärken, daß das russische Volk von der Notwendigkeit hat, alle seine Kräfte und alle seine Habe einer erhöhten Anstrengung für das Heil des Vaterlandes zu opfern. Stark in diesem Bewußtsein, sind wir überzeugt, daß der Rückzug unserer Heere nur vorübergehend sein und nicht verhindern wird, daß sie, wiederhergestellt, ihre Stunde wahrnehmen und die großen Aufgaben, für die sie die Waffen haben ergreifen müssen, siegreich zu Ende führen werden.

Diese Note der provisorischen Regierung an die diplomatischen Vertreter Rußlands bei den alliierten Ländern bezeugt aufs neue, wie verfahren der Karren der russischen Revolution ist. Der Kampf der Maximalisten richtet sich in erster Linie gegen die sinnlose Fortsetzung des Krieges. Wenn es der provisorischen Regierung ernst mit der von ihr geprägten Formel: „Friede ohne Annexionen und Kriegsschädigungen“ wäre, dann hätte sie den blutigen Bürgerkrieg, der notwendigerweise auch im Heere seine Rückwirkung finden mußte, verhindern können. Sie brauchte die Alliierten nur vor die Alternative stellen, entweder die russische Friedensformel zu akzeptieren oder auf eine weitere Unterstützung Rußlands bei der Fortsetzung des Krieges zu verzichten. Lloyd George so wohl als Ribot hätten den Ernst einer solchen Situation sehr wohl begriffen und es sich sehr reichlich überlegt, ob sie den Willen der provisorischen Regierung Rußlands respektieren oder die Verantwortung für die Folgen der Ablehnung der russischen Friedensformel auf sich nehmen sollen.

Statt dessen hat Kerenski die Offensive eingeleitet, offenbar in der Hoffnung, damit einen Erfolg zu erzielen und die politische Position Rußlands im Rate der Entente zu verbessern. Darin hat er sich gründlich getäuscht. Der anfänglich der russischen Offensive beschriebene Erfolg ist in sein Gegenteil umgeschlagen und die russischen Armeen haben eine der größten Niederlagen des ganzen Krieges erlitten. Rußland mußte das von ihm besetzte Gebiet in Galizien und der Bukowina räumen, erlitt ungeheure blutige und sonstige Verluste, sein militärisches und volkswirtschaftliches Prestige hat eine Schwächung erfahren, die durch keinen diplomatischen Schaden wieder aus der Welt geschafft werden kann.

Es ist eine durch nichts bewiesene verleumdende Behauptung, daß die maximalistische Agitation gegen die Politik der provisorischen Regierung durch deutsche Agenten geschürt werde. Man mag über Lenin und seine Politik denken was man will, gegen einen so niedrigen Verdacht ist er hochzuheben und es ist nur ein Beweis für die große Verlegenheit, in welcher sich die Regierung Kerenski befindet, wenn sie zu solch erbärmlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen muß. Die Verletzung des russischen Heeres hatte eingeleitet, lange bevor sich eine Opposition gegen die Kriegspolitik Kerenski bemerkbar machte und sie wird auch durch die diktatorischen Maßnahmen Kerenski und seiner Helfershelfer nicht mehr unterbrochen werden können. In immer weiteren Kreisen des russischen Volkes bricht sich die Überzeugung Bahn, daß die Fortsetzung des Krieges lediglich im Interesse der Eroberungspläne Frankreichs und Englands erfolgt und daß das russische Volk nur für fremde Interessen blutet. Die dem russischen Volke auferlegten Prüfungen und die Gefahr einer reaktionären Konterrevolution sind die Folgen der unbedingten unter dem englischen Druck erfolgten Po-

litik der russischen Regierung. Es gehörte wahrlich keine besondere staatsmännliche Begabung dazu, um zu begreifen, daß ein Volk nicht gleichzeitig eine Revolution von solchem Umfang und von solcher Bedeutung wie die russische und einen Krieg siegreich durchführen kann. Entweder das Eine oder das Andere. Soll die russische Revolution siegreich bleiben und ihre Mission erfüllen, dann mußte die provisorische Regierung alles daran setzen, den Frieden auf der von ihr vorgeschlagenen Grundlage zu erzwingen. Das konnte sie, wenn sie es ernstlich wollte. Allein die provisorische Regierung begnügte sich mit der Prägung ihrer Friedensformel und ließ die kostbare Zeit, die ihr zur Verfügung stand, um deren Anerkennung zu erzwingen, nutzlos verstreichen; dermaßen haben die Agenten der Entente alles getan, um Rußland in die schwierige Situation zu bringen, in welcher es sich heute befindet.

Rußland könnte auch jetzt noch sich aus dieser Situation retten, wenn es seinen Verbündeten energisch auf den Leib rücken und die strikte Anerkennung seiner Friedensformel fordern würde. Statt dessen schlägt die provisorische Regierung Rußlands den direkt entgegengesetzten Weg ein. Sie

stellt sich ohne jeden Vorbehalt auf die Seite der Alliierten, tut rein gar nichts für die Anerkennung seiner Friedensformel und verleiht die Waffen aufs Neue ergreifen zu wollen, um den Krieg zu einem für die Entente siegreichen Ende zu führen.

Es ist eine ungeheure Verantwortung, welche die provisorische Regierung damit auf sich nimmt. Schützt der Versuch, auf diesem Wege der Konterrevolution Herr zu werden, nicht, dann steht Rußland und die russische Revolution vor einer Katastrophe, deren Folgen gar nicht abzusehen sind. Daß das russische Heer wieder so konsolidiert werden könnte, um eine nochmalige große Offensive mit Aussicht auf Erfolg wagen zu können, erscheint völlig ausgeschlossen, zumal das rücksichtslose Vorgehen gegen die Gegner der jetzigen Politik der provisorischen Regierung veranlaßt das Gegenteil der damit verbundenen Absichten zur Folge haben wird. Diese Politik führt zu einer für Rußland absolut ergebnislosen, seine politische Konsolidierung ungeheuer erschwerenden Fortsetzung des Krieges, die auch den Alliierten nicht die erhofften Vorteile bringen wird. Es scheint, als ob in der ganzen Welt der Wahnsinn sich auf den Thron gesetzt hat.

Der Siegeslauf durch Galizien und die Bukowina — Eroberung von Czernowitz.

Deutscher Tagesbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, Amlich, 3. Aug. 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An der flandrischen Scheldtfront war gestern bei regnerischem Wetter der Feuerkampf nur an der Küste und nordöstlich von Ypern besonders heftig.

Vorstöße der Engländer an der Straße Neuport-Wehende und östlich von Dixhoote scheiterten. Ebenso starke Angriffe bei Langemard.

Koulers, wohin sich ein großer Teil der belgischen Bevölkerung aus der Kampfzone vor dem Feuer ihrer Befreier geflüchtet hatte, wurde vom Feinde mit schwersten Geschützen beschossen.

Vorfeldgeschäfte nördlich des La Bassée-Kanals, sowie bei Ronchy und Harrincourt verliefen für uns günstig.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz

Westlich von Nllemant, an der Straße Laon-Soissons drangen französische Kompanien vorübergehend in einen unserer Gräben. Sie wurden sofort wieder vertrieben.

Bei Ceruy verollständigten unsere Truppen den Kampferfolg des 31. Juli. Sie bemächtigten sich durch Handreich der französischen Stellung am Südsansgang des Tunnels, hielten sie gegen mehrere Gegenangriffe und führten zahlreiche Gefangene zurück.

Auf dem linken Maas-Ufer wurden morgens und abends nach starker Feuertvorbereitung geführte Angriffe der Franzosen beiderseits des Weges Malancourt-Esnes abgeklagen.

Westlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Seeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ermolli.

Ostlich von Susjathn örtliche Kämpfe. Trotz zähen Widerstandes der Russen wurden mehrere Ortschaften am Unterlauf des Brucz im Sturm genommen. Bayerischer Landsturm zeichnete sich bei der Eroberung von Rudynce besonders aus.

Zwischen Dujestr und Pruth hielt der Feind vorrittigs noch stand. In den ersten Nachmittagsstunden begann er unter dem Druck der Gruppe des Generals der Inf. Lihmann nachzugeben und abzugeben. Die nördlich von Czernowitz auflamenden Dörfer kennzeichneten seinen Weg.

Heute früh sind vom Norden österreichisch-ungarische Truppen des Generalobersten Kriekl, südlich des Pruth vom Westen her I. und K. Truppen unter persönlicher Führung Seiner K. Hoheit des Seeresfrontkommandanten Generalobersten Erzherzog Joseph in Czernowitz eingedrungen.

Die Hauptstadt der Bukowina ist vom Feinde befreit.

Weiter südlich durchbrochen andere Kräfte der Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

schon gestern die russischen Stellungen bei Slobodzia und Davideny.

Czudyn im Tale des Heinen Sereth, Sadeu und Falken in der Suczawa wurden genommen; im Kimpolung dringen österreichische Truppen im Kaiserthum vorwärts.

Auch in den Bergen auf beiden Distrik-Ufern wurden kämpfend Fortschritte erzielt.

Am Mar. Casinulni waren neue Angriffe des Gegners vergeblich und für ihn verlustreich.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff

Die Befreiung Galiziens.

W.W. Wien, 3. Aug. (Nicht amtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Heute früh sind österreichisch-ungarische Truppen in Czernowitz eingedrungen.

Telegrammwechsel zwischen Hindenburg und Kaiser Wilhelm.

Amlich.

An Seine Majestät!

Während wir im Westen den ersten Ansturm des großen englisch-französischen Angriffs abgeklagen und den Franzosen an anderen Stellen der Front empfindliche Schläppen zugefügt haben, ist im Osten der Angriff der deutschen, österreichisch-ungarischen und osmanischen Truppen seit dem 19. Juli unaufhaltsam vorgeschritten. Czernowitz ist gewonnen. Oesterreich-Ungarn ist damit im wesentlichen frei vom Feinde.

Ew. Majestät bitte ich alleruntertänigst zu befehlen, daß besagte und Viktoria geschossen wird.

gez. von Hindenburg.

Hierauf hat der Kaiser befohlen: In Preußen und Ostpreußen ist Salut zu schießen und zu schlagen.

Amlich, 3. August 1917. An Ober-Ost.

Die Operation in Galizien und der Bukowina hat einen neuen großen Erfolg gezeitigt. Czernowitz ist genommen. Ich beglückwünsche Dich und Deine tapferen Truppen zu den glänzenden Taten, deren ich Zeuge war, und die in so kurzer Zeit so großes bewirkten!

gez.: Wilhelm I. R.

Deutscher Abendbericht.

W.W. Berlin, 3. Aug. (Amlich.)

Im Westen dauert die Kampfpause in Flandern an. Im Osten ist durch den Siegeslauf der verbündeten Truppen Galizien fast völlig, die Bukowina bereits zum größten Teil vom Feinde befreit.

Während die englisch-französische Offensive, auf die man wegen ihrer ungeheuren Vorbereitungen in London und Paris so große Hoffnungen gesetzt hat, Regen und Schlamm stecken blieb, geht der Siegesmarsch der Truppen der Mittelmächte unaufhaltsam vorwärts. Nun ist auch die Kampfplatt der Bukowina, Czernowitz, welche seit einem Jahre sich in den Händen der Russen befand, wieder im Besitz Oesterreichs. Die Russen weichen immer weiter zurück. Die Nachricht von der Wiedereroberung dieser Stadt erweckt nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Deutschland großen Jubel.

Der Zusammenbruch der englisch-französischen Offensive.

Berlin, 3. Aug. (W.W. Nicht amtlich.) Der dritte Kampftag in Flandern bestätigt den völligen Zusammenbruch der englisch-französischen großen Offensive.

EN
und“
str. 24
onzertthaus
August, 8 Uhr:
lzerfrau“.
August, 8 Uhr:
e Augustin.“
sucht
berden
r Privat
r Alles, sowie
m Aulernen
chen mit guten
t und später.
Arbeitsamt
stmeldestelle
erfr. 100.
sucht.
terinnen
während angenom-
Sortieranstalt
achmann
Pfungstraße 28.
nfektionshaus
34, 1 Trepp
usen
Tüll, Wolle,
Waschstoffen,
eis und farbig
Ladenpfeifen.
wans,
öne, in allen Prei-
zu verkaufen.
rei Köhler
genstr. 25.
wagen, Motor-
Rahmaschine, sehr
billig zu verkaufen.
artikel 13, 2. St.
Karlsruhe.
gen, Monteur
er, Landwirt, Ernt-
Helmut Ludwig
Friedrich, B. Kar-
August Späth, Stra-
e, Osenjchermeister,
Friedrich Wilhelm
a, ledig, 73 J.,
efrau, Adolf Sch-
Nolz, 2 Man. 20
ia Karl, 48 J.,
ob Wüst, Schlo-
un, Zimmermeister,
Wilhelm Metz, Ge-
angeleissent, 40
verbe, ledig, 43 J.,
ines Stelz, Kar-

Trotz dem ungeheuren Einsatz eines tiefgestaffelten Batterie-Gürtels, dichter Fliegerabwehr, Kampfschwärme und einer großen Anzahl früher Divisionen sind die Engländer über ihre minimalen Geländegevinne nicht hinausgekommen. Der Kampfsgeist unserer in den Trichterstellungen ausstehenden Infanterie vermochte auch das juchzende Feuer der letzten 14 Tage nicht zu erschüttern, während unsere Meeresartillerie mit ungeheurer Wucht den Engländern entgegenwarf. Mithras kämpfer schildern die Verluste der Engländer als unerhörte hoch. Auf einen gefallenen Deutschen kommen mindestens 10 gefallene Engländer. Vieles wurden die englischen Stützposten auch vom englischen Sperrfeuer gefaßt und niedergeschossen. Unsere Flieger griffen die gegnerischen Stützposten mit Bomben und Maschinengewehren an und fügten ihnen ebenfalls schwere Verluste zu.

In der Nacht zum 2. August blieb das feindliche Feuer bis in die frühen Morgenstunden lebhaft, um nach vorübergehendem Abflauen sich besonders an der Küste wieder zu steigern. Von der Küste bis südlich des Newport-Kanals setzte 10 Uhr vormittags heftiges Trommelfeuer ein, dem der gemehrte örtliche Vorstoß an Land dicht westlich der Straße Newport-Bekende folgte. Er wurde teils im Nahkampf, teils schon in unserer Feuer abgewiesen. Nördlich der Straße Freyberg-Bonnebeke wurde um 7 Uhr eine starke feindliche Patrouille verjagt. Am Nachmittag war das feindliche Feuer zwischen Herdes und Westhof von 2 Uhr an äußerst heftig, besonders von Drazibank bis Langemard, sowie beiderseits der Straße Hren-Rouleux. Ein an dieser Stelle in etwa 2 Kilometer Frontbreite einsetzender feindlicher Angriff wurde im Feuer blutig abgewiesen. Auch am Abend bis Mitternacht heftiger Feuerkampf. Feindliche Vorstöße südlich der Straße und südlich Langemard wurden zurückgewiesen. Westlich St. Julien nahmen wir feindliche Truppenansammlungen unter Feuer und erschickten den beabsichtigten Angriff.

Unsere Truppen sehen weiteren Kämpfen mit größter Übermacht entgegen.

Der Kampf um Czernowiz.

Wien, 3. Aug. (Nicht amtlich.) Aus dem Kriegspresquartier wird gemeldet: Dreimal veruchte auch gestern die rumänische Uebermacht in blutigen Kämpfen uns unsere Stellung beim Cosinatal zu entreißen. Der erste Angriff zerbrach schon vor den Gräben unserer heldenmütigen Söldner. In der Nähe ihrer Heimatgrenze erwarben sie wieder neuen stolzen Ruhm. Um 6 Uhr nachmittags brangte der zweite Ansturm heran. Ueber eine Stunde brandete das Sandgemenge hin und her. Da setzten österreichisch-ungarische Infanteriebataillone in alt bewährtem Schneid zum Gegenstoß an und warfen eine kühne vollendete Welle. Um 8 Uhr nachmittags wiederholte er unter dem Schutz heftigen Vernichtungsfeuers seinen dritten vergeblichen Angriff. Auch dieser brachte ihm Verluste. In die Täler der Moldawa und Buczawa schoben sich trotz der Schwierigkeit des Geländes und des Widerstandes der Russen österreichisch-ungarische Truppen ab vor. Beiderseits des Bruth näherten wir uns Czernowiz bis auf 12 Kilometer. Auf gleiche Entfernung gelang es den verbündeten Truppen, durch klüßes Zupacken eine Höhe nördlich der Stadt zu gewinnen. Der unaufhaltbare Angriff hat somit österreichisch-ungarische und deutsche Truppen bis auf Gleichweite von Czernowiz gebracht.

Die Auflösung in der russischen Armee.

Ein Bericht Generals Kornilows.

Stockholm, 2. Aug. „Russische Slowo“ veröffentlicht eine Depesche General Kornilows, die folgenden Inhalt hat: „Die russische Armee besteht aus Individuen ohne Verantwortungsgesühl, die man nicht mit dem Schwert zwingen kann, und die massenweise desertieren. An Stellen, die längere Zeit lang in der Hand waren, herrscht eine vollständige Unordnung, wie sie die russische Armee früher niemals erlebte. Nach meiner Ueberzeugung geht das Vaterland dem Verderben entgegen. Obwohl

nicht niemand um meine Ansicht befragt hat, wage ich bestimmt zu fordern, daß die Offensive auf allen Fronten sofort abgebrochen wird, so daß man Gelegenheit bekommt, die Armee umzuorganisieren und zu retten durch Einführung von Disziplin. In anderen Fällen werden nur unnötigerweise viele Menschen geopfert, die treu und mutig ihre Pflicht erfüllt haben. Als Inhaber eines verantwortlichen Postens kann ich nicht am Untergang meines Vaterlandes mitwirken. Falls die Regierung die von mir vorgeschlagenen Maßnahmen, die das einzige mögliche Rettungsmittel darstellen, nicht billigt, werde ich sofort von meinem Befehlshaberposten zurücktreten.“

Englische Lügenberichte.

Wien, 3. Aug. (Nicht amtlich.) Die in dem englischen Soldatenbericht vom 31. Juli enthaltene Nachricht, daß am Wochenende, also am Samstag den 28. und Sonntag, den 29. Juli die Engländer 61 deutsche Flugzeuge heruntergeholt, selbst aber nur 16 verloren hätten, entspricht in keiner Weise den Tatsachen. An der englischen Front sind am 28. und 29. Juli 36 englische und 1 belgisches Flugzeug abgeschossen worden, davon 19 englische und 1 belgisches diesseits unserer Linien. Die Deutschen verloren am 28. und 29. Juli an der englischen Front 6 Flugzeuge, wovon 3 Flugzeuge vernichtet wurden und 3 diesseits unserer Linien abgeschossen wurden.

Eine neue Entente-Konferenz.

London, 2. Aug. (Nicht amtlich.) Das Ministerbüro meldet: Lloyd George verließ in Begleitung von Sonnino, General Smuts, Lord Robert Cecil, Bonar Law und den russischen Vertretern London, um an einer Konferenz mit den anderen Vertretern der Alliierten an der Südküste teilzunehmen.

Die Revolution in Rußland.

Die Duma gegen die provisorische Regierung.

Petersburg, 3. August. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der vorläufige Ausschuß der Reichsduma veröffentlichte einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem es u. a. heißt:

„Ein Heer von Feigheit ergriffen dunkler Ehrentäler greift die Flucht. Was mit dem Heer geschah, ist der Widerhall dessen, was in ganz Rußland geschieht. Dieser Stand der Dinge geht auf die Organisationen unverantwortlicher Parteien zurück, die sich die Rechte der Regierungsgewalt anmaßt haben, und auf den Dualismus der Macht im Zentrum. Eine Katastrophe in der Heimat wird den Ruin des Heeres nach sich ziehen, der seinerseits dem Ruin Rußlands gleichkommt. Es gibt nur einen Weg, nämlich eine feste und mächtige Gewalt, die streng von jedem und allem verlangt, daß sie ihre Pflicht erfüllen. Die Regierung muß in ihrer Einmütigkeit stark sein und das einzige Ziel der Verteidigung unseres großen Vaterlandes gegen die tödliche Gefahr der Zerstückelung verfolgen. Die Revolution hat alle Autoritäten fortgesetzt. Das Hauptproblem der Regierung besteht in der unverzüglichen Organisation des regelmäßigen Systems einer gerechten Verwaltung, ohne die keine der von der Regierung geplanten Reformen verwirklicht werden kann. Bis zur Einberufung der verfassunggebenden Versammlung sind alle gesetzgeberischen Akte unzulässig, die auf radikale Weise das Regierung- und Gesellschaftssystem umstürzen und eine noch größere Verwirrung in die Auffassungen der Bevölkerung von ihren Rechten hineinbringen. Bei den Erörterungen einer privaten Zusammenkunft von Dumamitgliedern schlugen mehrere Abgeordnete die Einberufung der Duma vor. Rodsjanlo war der gleichen Ansicht, fand aber, daß der psychologische Augenblick für eine solche Einberufung noch nicht gekommen sei.“

Rücktritt des Generals Radko Dimitrieff.

Petersburg, 3. Aug. (Nicht amtlich.) Radko Dimitrieff legte den Oberbefehl über die 12. Armee nieder. Er wird ersetzt durch General Parsky, den Oberbefehlshaber der Nordfront.

Rojakenherrschaft in Petersburg.

Petersburg, 3. Aug. (Nicht amtlich.) Der General der Rojaken, Kassilowski, wurde zum Ober-

befehlshaber der Truppen des Militärbezirks von Petersburg ernannt. Er tritt an die Stelle von General Polozow, der eine Verletzung der Feldmarce erlitt.

Ribot lehnt Friedensverhandlungen ab.

Paris, 3. August. (Nicht amtlich.) Die Kammer verhandelte die Interpellationen Renaudels, Bugliess und Gontis über die allgemeine Politik der Regierung. Renaudel sprach über die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers und des Grafen Czernin, denen man nicht eine Politik von einem Dementi, sondern die aktive Verteidigung entgegenzusetzen sollte. Er sprach auch von der Frage des linken Rheinufers und erinnerte an die Bewandlung für diesen Krieg, die auf den Feind zurückfällt. Er schloß mit einer Kritik der allgemeinen und inneren Politik der Regierung.

Ribot ging in seiner Erwiderung auf die Friedensfrage ein und sagte: Wir wünschen diesen Frieden, aber einen aufrechten, ehrenvollen Frieden. Möchte heute Frieden sein! Würden wir auf Eisatz-Lösung eingehen und würden wir selbst unsere zerrissenen Provinzen wieder aufbauen, so würde man einwilligen, die Ruinen Frankreichs fortlassen zu lassen, Frankreich, das an der Spitze der Zivilisation zu marschieren verdient. Neben uns hätten wir diesen verhängnisvollen Krieg der Mittelmächte, die nachhaft die Herren sein würden. Man würde Belgien ein Almoen geben, man würde uns zu Sklaven machen. Wir müssen den Sieg gewinnen, nicht durch geheime Verhandlungen. Wir können nicht glauben, daß die Konferenzen ihn uns geben können. Vor zwei Monaten dachte Renaudel nicht daran, nach Stockholm zu gehen. Er sagte, er werde nicht mit den deutschen Sozialisten verhandeln, solange Frankreich besetzt sei. Später sagte Renaudel er werde mit Sozialisten nach Stockholm gehen, um die Deutschen anzuklagen. Dann verlangte er Bürgschaften. Die Sozialisten, fuhr Ribot fort, würden nur Beauftragte des Deutschen Kaisers sein.

In dem jetzt entstehenden Tumult sagte Comperore: Wir haben einen Antrag unterzeichnet und wir haben immer erklärt, mit den Deutschen nur dann zu verhandeln, wenn die Frage der Verantwortlichkeit gestellt würde. Wie weigern uns, mit Männern wie Scheidemann zu verhandeln, und werden niemals einwilligen, unsere Hand in die Hand solcher Männer zu legen.

Seine Rede fortsetzend, sagte Ribot: Sie sind mit uns einer Meinung, die Begründung einer Gesellschaft der Nationen zu wünschen. Aber glauben Sie, daß ein Austausch von Telegrammen zu dieser Gesellschaft führt? Ja, wir arbeiten darauf, aber Deutschland möchte, daß man die Urteile zerreiße, wie es die Verträge zerrißen hat. Ich sage, daß dieser plötzliche Sieg unserer Feinde für die Gesellschaft der Nationen nur eine Heuchelei ist, wie Lloyd George es sagte. Es steht keiner der Parteien zu, über die Friedensbedingungen eine Entscheidung zu treffen.

Ribot hat die Kammer, nicht ein Bild der Zwietracht darzustellen und sich nicht in Besprechungen zu verhalten, die nur Frankreichs Feinde nützen.

In Beantwortung einer Anspielung Cochins auf die Verträge, von denen der Reichskanzler Michaelis sprach, sagte Ribot: Sie wissen, was ich im Juni gesagt habe. Ich sage und wiederhole, daß wir keine gewalttätigen Annexionen wollen. Ich bringe die zum Schluß der letzten Begegnung angenommene Tagesordnung in Erinnerung, nach der Eisatz-Lösungen nicht als Annexionen, sondern als Wiederherstellung anzusehen sei, und nach der außerdem Bürgschaften gegen den preussischen Militarismus verlangt werden.

Ribot schloß: Ich werde tun, was die Kammer wünscht, werde mich zurückziehen oder ich werde die Regierungsgewalt behalten. Aber ich werde mein Bestes tun für das Wohl unseres lieben Frankreichs. (Lebhafte Beifälle.)

Ribot erklärte später, es gebe keine Mißverständnisse mit Rußland. Frankreich marschiere in Uebereinstimmung mit ihm.

Zum Schluß der Kammerdiskussion hat die Kammer die Tagesordnung mit 392 gegen 61 Stimmen angenommen. Diese lautet: Die Kammer geht zur Tagesordnung über, indem sie sich mit der Tagesordnung vom 5. Juni einverstanden erklärt, in der verlangt wird, daß Eisatz-Lösungen zu Frankreich zurückkommen müsse, und jeden Zusatz ablehnt.

Mit dem Torpedoboot in den Kanal.

Belgische Küste, Juli 1917.
Schwarze Nacht über der belgischen Küste. Die schmale amüßige Mondstrecke hängt schief im Nordosten. Dünen, Küstenschichten, Häuserhüllen umklammern sich gepenstert und entsetzen. Endlich heben wir uns dem Dünenland auf den hohen Stein der Ostentzucht. Alles dunkel. Verischafene Posten im Sand. Das Meer rauscht leise. Plötzlich lange, schmale Boote längs der Mauer. Vier dicke Schornsteine. Schwarze Rauchschlangen wägen sich in die Nacht. Note Funken sprühen. Auf den Booten hüben Schatten hin und her. Die Windmaschinen rauschen. Motorzeichen blinken. Wir suchen das Boot mit dem Schander des Kapitänleutnants. Ein schwarzer Schatten löst sich aus dem Dunkel neben dem Schornstein. Nur unklar erkennt man die Gestalt. Wir betreten das Boot, klettern über die Torpedolanzieröhre, streifen mit dem Kopf die nassen Geflügel. Alles schwarz. Alles zittert unter unseren Füßen. Jetzt tritt ein Mann zum Vorschein. Kommandant springen von Bord zu Land, Leinwand los. Langsam schiebt sich das Boot von der Mauer weg in die See.

Eine halbe Stunde später. Die Boote fliegen durch die Nacht. Alles dunkel. Kein Rauch. Kein verräterscher Funke. Nur die weiße Hecke läßt sich leuchtend hinter uns her. Alles schwarz. Nur über uns die Sterne. Und südlich weit am Horizont steigen die Scheinwerfer und Mündungsfeuer der Front von Lombardzöhe auf. Wir jagen durch die Nacht. Wohin? In den Kanal. Das Dunkel. Richtung England. Unser Boot an der Spitze. Es fliegt über den dunklen Grund. Die hohen weißen Dünghellen flackern um den schwarzen Stahl des Stewens. Wie es an allen Gliedern glitzert sich in das Dunkel vorwärts wirft — gierig, hungrig, leuchtend — das kleine Boot, nichts weiter als eine riesenstarke Maschine mit dünnem Stahl verpackt, jetzt ist es ganz Leben — ganz Wärme — ganz Torpedoboot, das schwingen Dunkel der Nacht

haben viele Angriffskräfte. Dide Peritoren, leichte Kreuzer, Flieger, U-Boote. Mit allen Tümpeln sie — alle suchen sie, spüren sie auf — das ist das Leben der Torpedoboots. Aber ihre schlimmsten Feinde sind die Minen. Die Minen schwimmen überall. Das Minenschiff kann gegen sie gesichert werden. Torpedoboots kennen keinen Minenschuß, dürfen ihn nicht kennen. Abgehendet, mit voller Kraft, dem Zufall preisgegeben, jagen sie nachts durch die verfinsterte See. Jedermann weiß, daß er im nächsten Augenblick in die Luft fliegen kann. Darum sind während der Fahrt auch alle Mann mit Schwimmwesten besetzt. Und wer nicht unbedingt hinunter muß, liegt oben an Deck. Zwischen den Windfängen, neben den Schornsteinen, am Fuß des Achterturms, überall liegen schlafende Menschen. Wenn die Alarmglocke durch das Boot schrillt, fahren sie auf. Aber alles ist ruhig bis jetzt. Die Maschinen stehen angespannt auf ihren Posten. Die Lanzieröhre sind ausgeschwenkt — die Kanonen klar zum Schuß — jeden Augenblick kann die erste Salve eines nicht entbedentten Zerstoßers auf das Boot herniederjaufen. Alle Augen dohren sich nach allen Richtungen in die Nacht. Sie suchen dunkle Schiffsilhouetten, Rauchfahnen, rote Schornsteinfunken. Aber nichts zeigt sich auf der weiten dunklen Fläche. Der Mond sinkt tiefer. An Bord — weit entfernt — spricht ein Leuchtsignal aus dem Dunkel auf. Ein deutsches U-Boot gibt sich zu erkennen. Auf unserer Brücke flammen die gleichen Farben auf. Dann ist alles dunkel wie vorher. Die Windmaschinen drücken, daß man in ihrer Nähe kein Wort versteht. Wir fliegen mit dem Schiff nach Westen, als ob wir auf einer unbekannten Granate flöhen.

Für einen Augenblick hinunter in den Heizraum. Durch einen dünnen runden Schacht, der oben und unten geschloßen als Luftschleuse wirkt. Die Ohren saufen, wie wir unten ankommen. Halbnaht in einem schmalen engen Gang stehen die schweißtriefenden Gestalten der Heizer vor den Dampfern. Durch die Windschächte strömt die eifige Luft auf sie herab. Hinter blauen Scheiben sieht man das Schwerk — eine weiße brodelnde Hölle, die die Turbinen treibt. Die Heizer sehen nicht rechts noch links, nur immer nach oben auf die weißen Ähren, deren Zeiger nicht fallen

darf. In diesen Zeigern kann das Leben des ganzen Bootes hängen. Die Heizer sind blind ihre Pflicht. Sie sehen keinen Feind — sie sehen nur die Zeiger da oben. Wenn plötzlich eine Mine das Boot berührt, wenn eine Granate das Deck durchschlägt, Torpedobootsbeizer haben immer den gefährlichsten Platz, den sichersten Tod.

Wie wir wieder nach oben kommen, beginnt es im Offen zu dämmern. Die Sterne erbleichen. Alles auf dem Schiff bekommt jetzt Gestalt — die Schwinmmaschinen der Motoren — die Ventile, an denen man sich bei Seegang festhält — die Köpfe der Torpedos, mit denen die Nothre geladen sind — der junge Häubchen aus Neumünster, der uns so stolz die Geheimnisse seines Bootes zeigt. Wir fahren mit voller Kraft. Immer noch gerade aus — nach Westen — Richtung England. Es wird heller und heller. Die See färbt sich grün. Ein anderes Boot schießt hinter uns her. Von der Brücke winkt der Kommandant herunter: Immer noch nicht vom Feind zu sehen. Das Glas wucht den Horizont ab. Nicht die kleinste Rauchfahne — kein Peritoy — kein Fischer. Kein Frachtboot. Und dabei ist dies doch die große Seestrasse, auf der im Frieden die Ballfahrt des nordeuropäischen Handels hin und her lief. . . .

Wie wir noch vorwärts jagen, in der Richtung, wo später die englische Küste auftauchen wird, plötzlich erhebt sich ein Rauchschiff über uns. Leuchtsignale zischen von oben durch den grauen Morgen hinein. Drei große schwarze Bögel holen uns ein, zwei deutsche Seeflieger. Sie funken unseren J. X. Mann oben auf der Brücke ihre letzten Reuligkeiten zu. Dann kreuzen sie mit ihren langen Schwimmschuhen über uns hinweg noch weiter und sind im Dunst des anbrechenden Tages bald verschwunden.

Vorwärts — immer schneller — immer näher heran. Die Kletterin in den Funkenraum, dann in das Kartenauss und sehen auf der Seeplatte den Weg, den unser tapferes Schiffchen durchschneidet. Immer weiter weg von unseren Küstengebüden, immer tiefer ins unbelannte Grau, immer näher an England heran. Jetzt stehen wir über der Brücke hoch oben im Stand des Artillerieoffiziers. Der Log ist da. Das ganze schmale Boot liegt unter

Italienische Kriegsziele.

Aus Anlaß der Pariser Balkankonferenz beschäftigt sich die „Victoire“ vom 27. Juli mit den Kriegszielen Italiens. Sie meint, die Ansichten derartiger Blätter wie „Idea Nazionale“ seien kaum beachtenswert, da deren Programm die Beherrschung des Adriatischen und des Ionischen Meeres umfasse. Ganz anders sei die Auslassung des „Giornale d'Italia“ zu behandeln, denn dieses Blatt gelte als Organ Sommos. Nach diesem Organ verlangt Italien „Südtirol (Trentino) und Triest, die in den Augen der Italiener das bedeuten, was Elsass-Lothringen für die Franzosen bedeuten.“ „Victoire“ bemerkt hierzu:

„Das ist verständlich, obwohl unsere Rechte auf Elsass-Lothringen nicht genau die gleichen sind, wie die Italiens auf das Trentino und Tirol. Was das Adriatische Meer anbelangt, d. h. Fiume, Palmanova und die adriatischen Inseln, stellt das „Giornale d'Italia“ den Grundgedanken auf, daß Serbien den Italienern die wirtschaftlichen und strategischen Positionen nicht abschlagen dürfe, die sie sich durch ihre während des Krieges gebrachten Opfer erworben haben.“

Diese Forderung mißfällt in Frankreich. Wenn Kriegsoffer zu großen Annerktionen berechtigen, so müßte Serbien, das sein ganzes Land und die Hälfte seiner männlichen Bevölkerung verlor, doch an erster Stelle auf Annerktion ein Recht haben, während das Organ Sommos nur wirtschaftliche Zugeständnisse an Serbien machen wolle und diese auch nur aus Großmut und nicht als Anerkennung der großen Verdienste Serbiens um die Entente mächte.

„Was Albanien anbelangt“, bemerkt die „Victoire“, „so verlangt Italien die Unabhängigkeit des Landes. Die Italiener sind mit aller Entschiedenheit gegen die Aufteilung Albaniens unter die Völkerverbände des Balkans. Sie sind gegen die Angliederung von Scutari und Durazzo an Serbien und Südalbanien an Griechenland. Selbstredend sind sie gegen eine Angliederung Albaniens an Oesterreich und sie werden höchstwahrscheinlich alles tun, die österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien hinauszuwerfen. Die Italiener verlangen für sich nur Vaulona. Etwas südlicher gegenüber der Insel Korfu, verlangen sie, daß das albanische Gebiet nicht an Griechenland falle, damit dieses nicht den Kanal von Korfu in eine strategische Stellung verwanke, die den Wert Valonas vermindern würde.“

Nebrigens will Italien im östlichen Mittelmeer — d. h. in Kleinasien — sich desinteressieren, wenn die übrigen Ententemächte eine gleiche Haltung einnehmen.“

Die „Victoire“ legt in brüderlichem Tone den Italienern den Gedanken nahe, daß es besser wäre, wenn sie Annäherungen machten, den Bären zu erlegen, als über die Verteilung des Felles des noch sehr lebendigen Bären zu zanken. Die deutsch-österreichischen Laten in Galizien und die deutschen Angriffe in der Champagne lassen alle Teilungslösungen als etwas verfrüht erscheinen. Im übrigen sind die Franzosen mit der stolzen Haltung Italiens gegenüber den Serben ganz und gar nicht einverstanden.

Aus der Partei.

Eine neue sozialistische Partei.

Die Z.N. schreibt: Die Sozialdemokratie könnte der Entwicklung der Dinge in Deutschland mit ruhigerer Zuversicht entgegensehen, wenn nicht fremde Hände ihre Parteieinheit gerissen hätten. Sie hätte eine glänzende Anwartschaft darauf, nach dem Kriege die ausschlaggebende große Volkspartei Deutschlands zu werden. Sie hat diese Aussicht vielleicht auch heute noch. Denn die abgeplitterten Elemente werden sich gegenseitig aufressen. Die „unabhängige“ Sozialdemokratie besteht bekanntlich aus zwei Gruppen, den Arbeitsgemeinschaftlern um Haase, Stadthagen und Ledebour, und den Internationalisten um Franz Mehring. Die Kongradikalen haben sich aber den „Unabhängigen“ überhaupt nicht angeschlossen und veröffentlichen jetzt, um einem dringenden Be-

ruh. Und nun beginnt die richtige Seefahrt. Der salzige Morgenwind bläst alle Müdigkeit aus den Gesichtern. Die gelben Wolken im Osten bekommen einen roten Schimmer. Laufend weiße Wellenköpfe hüpfen um unser Boot. Die Schnelligkeit, mit der wir durch die grünen Wasser jagen, heffelt unter Atmen, Schen, Sinnen. Niemand denkt an Mienen und Feind — einen Augenblick niemand an Krieg. So saubert uns das Meer in einem Sinn der Freiheit und Unendlichkeit.

Aber was ist das? Von der Brücke ertönt ein lauter Ruf. Er setzt sich nach unten fort. Alles rennt nach Steuerbord hinüber und zeigt auf einen dunklen einschüdernden Punkt. „Eine Mine!“ — Wichtig, da schwimmt sie. Fünf Meter — geht weiter längs von uns hoden wir sie passiert. Sie taucht im Spiel der Wellen auf und verschwindet. „Donnerwetter!“ — sagt der Signalgast. Der Maschinentelegraph klingelt: „Halbe Fahrt!“ Einmal fliegen hoch für die folgenden Boote. Langsam werden wir hart Steuerbord im Kreise nach der Mine gerückt. Da schwimmt sie. Es ist eine alte graue mit Seetang benachene Kugelmine. Stelleicht schon entladen, vielleicht noch scharf. Cines unserer Maschinengewehre wird aufgestellt. Lafettastattat. Aus respektvoller Entfernung fliegen die Kugeln rings um sie herum aufsteigend ins Wasser. Aber die Mine tanzt eine ganze Weile noch auf und ab. Endlich durchschlägt eine Kugel ihr den Mantel und sie verschwindet langsam in der grünen Tiefe.

Der östliche Himmel ist jetzt purpurrot. Die Sonne blinzelt über den Horizont und färbt die Spitzen unserer Masten. Wir sind am Ziel. Weiter können sich bei Tage die schwarzen Teufel der Nacht nicht wagen. Einen Augenblick liegen die Boote noch still da. Schaulustig in einem Kreis von Licht. Wie triumphierend weisen ihre scharfen Steven noch einmal nach Westen. Jetzt sind wir Dover und Calais am nächsten — so nahe an Englands Küste, wie wir armen Landratten vor Frieden nie wieder sein werden. Und alles ist leer ringsum. Diese große Handelsstraße ist ganz verödet. Kein Franzose, kein Engländer ist zu sehen. Nur unter Heiner rauschgeschwätziger Halbstillenlander weht lustig in der Morgenfonne.

Einen Augenblick schaukeln die Boote noch. Dann fliegen neue Wimpel am Signalmast hoch. Die Turbinen beginnen wieder zu zittern. Unser Boot schießt an die Spitze. Vor den Windmüllern taucht und brüllt es. Mit voller Kraft — zwischen weißen flatternden Wellenbäumen vorn und hinten — jagen die Boote in den hellen Tag zurück.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

drifts abzuhelfen, in der Bremer „Arbeiterpolitik“ den Aufruf zur Gründung einer neuen sozialdemokratischen Partei. Die Gruppe Internationale habe, so behaupten sie, organisatorisch und politisch vollkommen verlagert; sie jage pazifistischen Illusionen nach und sei damit tot. Die Trümmer gelte es für die neue „Internationale sozialistische Partei Deutschlands“ zu sammeln. Ein Aktionskomitee ist schon da. Bis Mitte August sollen Programm, Organisationsform und Gründungsarbeit durchberaten sein, dann wird sich, wie es in dem Aufruf heißt, eine Partei erheben, kampffähig und tatkraftig zur Erfüllung der großen Aufgaben, die die Zukunft und die Gegenwart schon von der deutschen Arbeiterklasse heischt.“

Sozialdemokraten, Unabhängige, sozialistische Internationalisten — Fortsetzung folgt! Denn die Zerpfitterung der Splitter geht natürlich, nachdem sie einmal begonnen hat, unaufhörlich weiter. Jeder Mann seine eigene Partei! Erst dann kann man ganz prinzipienfest und einheitlich handeln. Vorausgesetzt, daß Ed. Bernstein nicht dabei ist, der sich für sich allein — nach Victor Adler — immer drei Ansichten hat. Die Masse der deutschen Arbeiter wird sich hoffentlich für dieses Spiel zu gut finden und der einheitlichen deutschen Sozialdemokratie die Treue wahren.

Bewerkschaftliches.

Die Verhandlungen im Holzgewerbe.

Am 27. Juli wurden die vor acht Tagen unterbrochenen Verhandlungen im Holzgewerbe vor dem Kriegsamt fortgesetzt. Beide Teile wiederholten ihre schon früher abgegebenen Erklärungen. Die Arbeitgeber wollen jetzt zwar der Festsetzung von Mindestlöhnen für die Arbeiterinnen „prinzipiell“ keinen Widerstand mehr entgegensetzen; praktisch aber war der Sache damit nicht viel gedient, da die Herren vorgaben, nunmehr erst die nötigen Unterlagen für solche Verhandlungen beschaffen zu müssen. Daraufhin sah sich der Verhandlungsleiter, Hauptmann Braunpan vom Kriegsamt, genötigt, seinerseits einen Vermittlungsvorschlag zu machen, der nach dem Stand der Dinge ungefähr die mittlere Linie bedeutete. Es sollte danach zunächst für die männlichen Arbeiter eine sofortige Zulage von 15 bis 20 Pfg. für die Stunde, abgestuft nach den einzelnen Lohnklassen, gezahlt werden. Die Frage der Vertragsverlängerung war dem Wunsch der Arbeitgeber gemäß hierdurch ganz ausgeschlossen. Es sollten darüber, wie über die mit dieser Frage im Zusammenhang stehenden weitergehenden Forderungen der Arbeiter zurzeit der Vertragsfindung weitere Verhandlungen stattfinden. Den Arbeitervertretern war dieser Vorschlag in vielen Punkten durchaus nicht recht, doch stellten sie sich im Interesse einer friedlichen Verständigung demselben nicht ablehnend gegenüber. Bei der Berücksichtigung einiger geringer Abänderungswünsche wollten sie dem Vorschlag ihre Zustimmung geben. Dagegen lehnten die Arbeitgeber den Vermittlungsvorschlag ab und machten folgendes Angebot:

Ueber die bereits vereinbarte Abschlagszahlung von 10 Pfg. pro Stunde für männliche Arbeiter wird nicht hinausgegangen. Ab 1. November d. Z. erfolgt eine weitere Zulage von 5 bis 10 Pfg. nach den einzelnen Lohnklassen abgestuft.

Die Arbeitervertreter lehnten diesen Vorschlag ab und erklärten sich schließlich bereit, den Vermittlungsvorschlag des Verhandlungsleiters in unänderter Form anzunehmen. Als die Arbeitgeber auch jetzt noch auf ihrem ablehnenden Standpunkt beharrten, mußte selbst der Verhandlungsleiter einsehen, daß seine unermüdelichen Bemühungen auf Herstellung einer Verständigung auf Arbeitsebene wirkungslos blieben. Mit dem Ausdruck lebhaften Bedauerns brach er die Verhandlungen als gescheitert ab. An den Arbeiterorganisationen und ihren Vertretern liegt dieser Ausgang nicht. Sie lehnen dafür sowohl wir für die Folgen mit gutem Gewissen die Verantwortung ab.

Wo bleibt die Logik?

Zu den Eroberungsplänen der französischen Regierung schreibt die „Leipziger Volkszeitung“:

„Die idyllische Verurteilung der französischen Eroberungspläne ist selbstverständlich. Daß die französischen Sozialisten nach diesen Feststellungen nicht sofort in die entscheidende Opposition zur Regierung getreten sind, belastet ihr Schuldbonus aufs schwerste. Sie haben zwar nach dem, was der Reichskanzler aus dem Bericht über die Geheimtatsvermittlung mitteilte, gegen den verbrecherischen Eroberungsvertrag protestiert. Wir wollen, solange nicht ein genauer Bericht den Gegenbeweis liefert, zu ihren Gunsten sogar annehmen, daß sie es in noch schärferer und umfassender Weise getan haben, als aus den Mitteilungen des Reichskanzlers hervorgeht. Aber weder Mehrheit noch Minderheit haben bis jetzt, so viel wir wissen, die für den Sozialisten auf der Hand liegende Konsequenz aus der Weigerung Ribots gezogen, die Eroberungsabsichten aufzugeben, die Revision des Kriegszieles vorzunehmen. Wenn die französische Minderheit nicht wenigstens jetzt den Mut zu einer entscheidenden Tat findet, so wird sie keinerlei Bedeutung mehr beanspruchen können.“

Diese Bemerkungen gegenüber der Haltung der französischen Sozialisten sind durchaus zutreffend. Aber wenn es erwiesen ist, daß die französische Regierung gegen Deutschland einen „verbrecherischen Eroberungskrieg“ führt, folgt daraus für die deutsche Sozialdemokratie nicht die Pflicht, ihr eigenes Volk und Vaterland gegen solche Eroberungsabsichten zu verteidigen? Man kann doch damit nicht zuwarten, bis die Franzosen und Engländer am Rhein stehen, d. h. also ihre Eroberungsabsichten durchgeführt haben.

Die „Leipziger Volksztg.“ scheint die Schwäche des von den „Unabhängigen“ eingenommenen Standpunktes gefühlt zu haben; zur Verteidigung derselben bemerkt sie:

„Der Umstand, daß die französische Regierung direkte Eroberungsziele vertritt, während die deutsche von unseren robusten Eroberungspolitikern abgerückt ist, gibt ihnen (nämlich den Sozialdemokraten), wenn die Wohlthätigkeit sozialistischer Grundgedanken gelten sollen, kein Recht, sich dieser Regierung zu verschreiben. Die Wertverleugung der Ententepolitik ist keine Rechtfertigung für das, was an der Politik der Zentralmächte im Volksinteresse zu beklagen ist. Die Aufgabe jeder sozialistischen Partei muß

es vor allem sein, die Regierung des eigenen Landes zu einer Stellung zur Kriegszielfrage zu bringen, die vom sozialistischen Standpunkt aus unantastbar ist und deshalb auch im wahren Interesse des Volkes liegt.“

Die in der Presse der „Unabhängigen“ immer wiederkehrende Behauptung, die sozialdemokratische Partei habe sich der Regierung verrieben, ist zu abern, als daß man sie einer ernsthaften Widerlegung würdigen könnte. Abgesehen davon hat aber die „Leipz. Volksztg.“ durchaus Recht, nur vergißt sie hervorzuheben, daß die „Unabhängigen“ nichts getan haben, was dazu beizutragen hätte, die deutsche Regierung zu veranlassen, von den „robusten Eroberungsplänen“ abzurücken. Wenn das geschah und wenn der Reichstag sich zu der am 19. Juli erfolgenden Friedensaktion auftrafte, so ist das in erster Linie ein Verdienst der Sozialdemokratie. Die „Unabhängigen“ standen bei dieser Aktion wieder auf der Seite der Eroberungspolitik und der schlimmsten Reaktionsäre. Freilich, ihre Gründe für die Ablehnung der Friedensresolution waren andere als die der Eroberungspolitik. Sie klammerten sich an Formalien und stellten zugleich Forderungen, die praktisch bedeutungslos waren und für die eine Mehrheit nicht zu gewinnen war. Wenn man im Reichstag überhaupt eine ernsthafte politische eindrucksvolle Friedensaktion durchführen wollte, dann durfte man keine Resolution vorschlagen, deren Ablehnung von vornherein sicher stand. Es hat gar keinen Sinn, sich bei solchen Aktionen auf praktisch bedeutungslose Formalien zu verheifen. Gerade an diesem Beispiel der Friedensaktion des Reichstags hat sich der Standpunkt und die Politik der „Unabhängigen“ als völlig haltlos und als die Interessen des Volkes schädigend erwiesen. Dasselbe trifft auf die Haltung der „Unabhängigen“ im Kampf um die Parlamentarisierung zu. Nicht einen Deut haben sie dazu beigetragen, um diesen Kampf zu einem erfolgreichen zu gestalten. Mit „revolutionären“ Phrasen und Gesetzen wird weder der Krieg beendet, noch kann man damit erfolgreiche politische Aktionen unternehmen. Die Politik der „Unabhängigen“ hat nur den einen, allerdings sehr bedenklichen Erfolg, daß die politische Aktionskraft der parlamentarischen Vertretung der Arbeiterklasse geschwächt wird. Sie entbehrt der Logik und wird dadurch unhaltbar.

Wohin das letzten Endes führt, dafür liefern die Vorgänge in Rußland ein lehrreiches Beispiel. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, kommt dort die gegen die proletarische Revolution gerichtete bürgerlich-imperialistische Konterrevolution wieder obenauf. Es ist und bleibt eine Utopie, auf den kapitalistischen Klassenstaat vermittelt der revolutionären Diktatur des Proletariats die soziale Republik aufzupropfen zu wollen. Alle dahin zielenden Versuche müssen scheitern.

Ausland.

Französische Kabinettskrise.

Genf, 3. Aug. Nach einer Meldung der Agence Havas ist der Marineminister Lacaze zurückgetreten; auch Unterstaatssekretär Denis Cochin hat sein Amt niedergelegt.

Deutsches Reich.

Spahn Justizminister.

Köln, 3. Aug. Oberlandesgerichtspräsident Spahn hat laut „Köln. Volksztg.“ das ihm angebotene Justizministerium angenommen. Diese Tatsache bestätigt die Nachricht, daß er sich von seiner Erkrankung bereits völlig wieder erholt habe. Er werde von seinem Friedenweiler im Schwarzwald, wo er sich zur Kur aufhält, wohl schon in der nächsten Woche nach Berlin übersiedeln.

Die neuen Männer im Reich.

Z.N. Von unbedingt zuverlässiger Seite wird uns mitgeteilt:

Die durch die innere Krise notwendig gewordene Neuberechnung wichtiger Reichsämter beschäftigt unangenehm die wartenden Kreise. Erfahrungsgemäß erfordern solche Geschäfte langwierige und zeitraubende Verhandlungen nach verschiedenen Seiten. Nach den bisherigen Verhandlungen gibt sich etwa folgendes „Medivament“: Helfferich gibt das Reichsamt des Innern ab, bleibt aber in seiner Stellung als Vicekanzler ohne besonderes Nestort. Man ist sich zwar darüber klar, daß gerade das Verbleiben Helfferichs in leitender Stellung von der Mehrheit des Reichstages nicht gewünscht wird, glaubt aber auf die Arbeitskraft Helfferichs bei der Lösung der wirtschaftspolitischen Aufgaben einer nahen Zukunft nicht verzichten zu können und hofft, daß dieser Umstand von den Mehrheitsparteien gewürdigt werden wird. Das Reichsamt des Innern wird dem jetzigen Schatzsekretär v. Koedern übertragen werden. Die Leitung dieses Ressorts wird in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Reichstages angestrebt werden. Für die Leitung des neuorganisierenden Sozialpolitischen Amtes ist der Oberbürgermeister einer großen reichsländischen Gemeinde in Aussicht genommen, dessen sozialpolitischer Standpunkt die Gewähr dafür bietet, daß er die Unterstützung der Reichstagsmehrheit finden wird. Auch über die weiteren Veränderungen wird anbauend verhandelt, doch liegen abschließende Ergebnisse noch nicht vor.

Herr Erzberger wird unhöflich.

Das „Westfälische Volksblatt“ in Paderborn hatte den Abgeordneten Erzberger wegen seines Vorstoßes im Hauptauschuß sehr scharf angegriffen. Herr Erzberger antwortet dem Zentrumsblatt mit süddeutscher Grobheit, er spricht von unerhörter Verächtlichkeit und Kränkung, die das Zentrumsblatt gegen seine Person zu richten sich erdreiste; alle seine Behauptungen seien völlig unwahr und frei erfunden. Schließlich sagt er:

„Auf alle übrigen Bemängelungen meiner Aktion gehe ich nicht ein, finde es aber unerhört, von einem sich katholisch nennenden Blatt, daß es sich nicht schämt, eine solche Art des Kampfes zu führen. Dabei haben Sie noch den Mut, sich in dem genannten Artikel auf Ihren Katholizismus zu berufen. Lesen Sie doch wenigstens vorher die Friedensfundamente seiner Heiligkeit des Papstes Benedikt XV. und Sie

werden finden, daß der Weg, den ich im Reichstag eingeschlagen habe, nicht nur unserem Vaterlande am besten nützt, sondern auch den Kundgebungen seiner Heiligkeit vollkommen entspricht. In den verschiedenen Kundgebungen seiner Heiligkeit während des Krieges ist betont, daß nur ein Friede der Verständigung und des Ausgleichs das Ende des Krieges herbeiführen kann, wie ich wörtlich im Ausschuss des Reichstags meine ganze Aktion einleitete."

Auf den Papst berief sich früher nur die sozialdemokratische Presse. Heute haben wir das Vergnügen, auch Herrn Erzberger in unserer Gesellschaft zu sehen, und Herr Erzberger sagt daselbe, was wir schon Monate hindurch den Blättern vom Schloße der „Kölnischen Volkszeitung“ ins Gesicht gesagt haben, bemerkt dazu die „Rheinische Zeitung“ zutreffend.

Späte Einsicht.

Der Zentrumsabgeordnete Rudhoff beipflichtet im „Tag“ den Verständigungsrieden im Sinne des Katholizismus und kommt dabei zu dem Geständnis:

„Wenn die Menschheit eine heilsame Lehre aus dem Weltkriege gezogen hat, so ist es die, daß der alte Satz: „Si vis pacem para bellum“ eine höchst verderbliche Frierie enthält. Ein Friede, der sich auf die Wajonette stützt, ist nur ein Waffenstillstand, in dem die Völker nicht nach Verständigung trachten, sondern nur nach Bundesgenossen Umschau halten, die ihnen in dem zu erwartenden Waffengang zur Seite stehen sollen. Solche Bündnisse sind mehr Bedrohung als Schutz.“

Dieser Gedankengang hat die Sozialdemokratie stets vertreten und ist gerade dieserhalb nicht zum wenigsten vom Zentrum, in der heftigsten Weise befehdet worden.

In Ungnade gefallen.

Herr von Kühlmann ist noch nicht zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt und schon ist er in Ungnade gefallen — allerdings nur beim Grafen Reventlow. Dieser denunziert in der „Deutschen Tageszeitung“ den Herrn von Kühlmann als einen Anhänger der Politik Bethmanns; er wirft ihm weiter vor:

„Als Gesandter in den Niederlanden während des Krieges hat Herr von Kühlmann ebenso wie Bethmann Hollweg weiter an die „Verständigung“ mit Großbritannien gedacht und wahrscheinlich so heftig betrieben, wie es ihm möglich war. Er war einer der schärfsten Gegner des U-Bootkrieges und machte während seiner Amtsführung im Haag zur Verhinderung des U-Bootkrieges besonders Gebrauch von der Warnung, daß dann kriegerische Komplikationen mit den Niederlanden unvermeidlich würden. Auch hier hat er es unrichtig gesehen, und die tatsächlichen Faktoren unrichtig gewertet und eingeschätzt, genau ebenso wie in der deutsch-englischen Frage.“

Nach diesem Angriff von dieser Seite dürfte die Berufung des Herrn von Kühlmann als gesichert gelten.

Kaiserin und Arbeiterinnen.

Die Kaiserin hat an den Leiter des Kriegsamts, General Gröner, ein Schreiben gerichtet, das man sich in manchen Amtsstuben mindestens alle Tage einmal durchlesen sollte. Es heißt darin:

„Mit größter Bewunderung und Anteilnahme habe ich in den kriegswirtschaftlichen Betrieben ungezählte Tausende von Frauen und Mädchen in schwerer, aufopferungsvoller Arbeit gesehen; um so schwerer, als viele den Tag über und sogar des Nachts ihre Familien im Stiche lassen und ihre Kinder fremder Obhut anvertrauen müssen. Es liegt mir ganz besonders am Herzen, daß kein Mittel unversucht bleibt, um unsere weibliche Heimarmee in ihrer schweren Arbeit und Sorge zu entlasten, denn nur so kann die körperliche und seelische Arbeitskraft und -freudigkeit unter den Frauen erhalten bleiben.“

Als Protektorin des „Nationalen Ausschusses für Frauenerleichterung im Kriege“ lege ich hohen Wert darauf, daß die Bestrebungen Energer Ergeltens, alle überflüssigen Lasten für die arbeitenden Frauen auch auf diesen Gebieten zu vermeiden, in jeder Weise unterstützt werden. Ewige Ergeltens werden Mittel und Wege finden, um in Gemeinschaft mit den beteiligten Lieferungsverbänden den Ausgabeort und die Ausgabezeiten für Lebensmittel, Lebensmittelkarten und Bezugsscheine, für Kriegsunterstützung usw. unter Anpassung an die Arbeitszeit der Frauen, besonders auch mit Rücksicht auf die Nachtschicht, so regeln zu lassen, daß die Zeit und Kraft der Frauen geschont wird. Ebenso werden die zur Linderung der Kriegslast unermüdlich tätigen Kreis- und Gemeindefürsorgestellen sicherlich den segensreichen Bestrebungen des Kriegsamtes die Wohnungs- und Transportverhältnisse der arbeitenden Frauen in jeder Weise zu fördern, ihre volle Unterstützung zuteil werden lassen, und z. B. gern dazu beitragen, daß durch Befreiung der Firmen mit rationierten Lebensmitteln den Frauen der Einkauf auf der Arbeitsstätte ermöglicht wird.“

Bei uns finden die Worte menschlichen Mitgeföhls durchaus ihre Anerkennung. Schon weniger glauben wir, daß sie überall richtig beachtet und befolgt werden dürften. Deshalb meinen wir, daß den Arbeiterinnen vor allen Dingen die nötigen Rechte gewährt werden müssen. Die bestehenden Bestimmungen zum Schutze der Frauen und Jugendlichen müssen auch im Kriege ihre volle Geltung haben und erweitert werden. Und die politische Rechtslosigkeit der Frauen mußte fallen. Doch davon enthält das Schreiben leider nichts.

Baden.

Rechtliche Kriegsbeschädigtenfürsorge.

* Karlsruhe, 3. Aug. Wie wir vor einigen Wochen berichteten, sollen auf Anregung der Kriegsanstöße Karlsruhe Kriegsbeschädigte im Bereich des 14. A. S., die infolge Verwundung oder Krankheit ihren früheren Beruf nicht mehr ausüben können, in besonderen Lehrbetrieben für industrielle Arbeit angelehrt werden, um nach beendeter Ausbildung in Industriebetriebe als brauchbare Arbeitskräfte eintreten zu können. Solche Kriegsteilnehmer, die wegen besonders schwerer Verwundung, z. B. Fehlen der Beine, Lähmung des Unterkörpers usw. nicht in der Lage sind, eine fremde Arbeitsstätte aufzusuchen, oder besonders Hilfe und Pflege bedürfen, sollen in diesen besonderen Betrieben dauernd mit geeigneter und lohnender Arbeit versorgt werden. Die Ausbildung dieser Schwerebeschädigten in Glatzheimen in unmittelbarer Nähe der gewählten Betriebe

ist, soweit sie es wünschen, damit verbunden werden.

Das Unternehmen wird als gemeinnützige G. m. b. H. gegründet werden, deren Teilhaber Industrielle des Bereiches des 14. A. S. sein werden. Mehrere hundert Firmen aller Branchen aus Baden, Hohenzollern und dem zum 14. Korpsbereich gehörenden Teil des Oberelsaß haben Anteil im Gesamtbetrage von nahezu einer Million gezeichnet.

Außer den früher bereits genannten Firmen haben neuerdings folgende Firmen der Metallindustrie größere Beträge gezeichnet: Benz u. Co. in Mannheim, Bopp u. Reiter, Maschinenfabrik in Mannheim, Brown, Boveri u. Co. in Mannheim, Eisen- und Stahlwerke vorm. Gg. Fischer in Singen, G. Lang in Mannheim, Luftschiffbau Schütte-Lanz in Mannheim-Neckarau, Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe, Stahlwerk Mannheim, Strebenwerke in Mannheim. Die Vorarbeiten der aus Vertretern der Behörden und der Industrie bestehenden Arbeitsausschüsse sind soweit gediehen, daß die Gründungsversammlung doch stattfinden wird.

Lehrerzulagen.

Im Ministerium des Innern fand gestern eine Konferenz statt, die sich mit den Lehrerzulagen für Staatsarbeiter und Beamten befaßte. Für Staatsarbeiter sollen Zulagen von 60, 80 Pfg. und 1 M. in Betracht kommen, die Lehrerzulagen sollen in folgender Weise für Beamte geregelt werden: sie sollen bei Gehältern bis 4500 M. je 300 M. betragen, über 4500 M. bis 6000 M. sollen nur die Beamtenzulagen erhalten, die dann nachstehen. Über 6000 M. Gehalt werden keine Lehrerzulagen bezahlt werden. Eine endgültige Festsetzung der Lehrerzulagen soll erst erfolgen, wenn die Frage in Württemberg gelöst ist, man hofft auch, daß in Süddeutschland eine einheitliche Regelung dieser Angelegenheit erfolgt.

* Durlach, 4. Aug. Auf die heute abend im „Löwenbräu“ stattfindende Versammlung des sozialdemokratischen Vereins sei nochmals ganz besonders hingewiesen.

* Bruchsal, 3. August. (Statistisches der Orts-Frankenkasse.) Der Mitgliederstand der Kasse betrug am 1. August 1917 insgesamt 6793 gegenüber 6881 im Vormonat und zwar 2145 männliche und 4648 weibliche Mitglieder. Arbeitsfähige Kranke und Wöchnerinnen wurden gezählt 148 gegenüber 148 am 1. Juli 1917. Nach Stadt- und Landbezirk getrennt waren am 1. August 1917 in Bruchsal befristet 3287 inkl. 427 Dienstboten, gegenüber 3289 einschließlich 428 Dienstboten im Vormonat; in den zum Kreisbezirk gehörigen 16 Landgemeinden 3506 gegenüber 3542 im Vormonat.

bc. Neckarsimmern, 3. Aug. Bei Sprengungsarbeiten im hiesigen Gipfelfeld verunglückte ein Bergmann tödlich, ein anderer verlor die rechte Hand. Die Verunglückten waren 3 Stunden und ein dritter wurde am Bein schwer verwundet.

bc. Rohrbach bei Heidelberg, 3. August. Die Frau, die von der elektrischen Straßenbahn überfahren und getötet wurde, ist die 45jährige Ehefrau Anna Schmidt aus Neckarsteinach.

* Mannheim, 4. August. Die Polizei verhaftete eine in einem der besten Etablierte wohnende Kartenspielerin namens Wilhelmine Grabe, die einen enormen Julauf hatte. Bei der Verhaftung waren nicht weniger als neun Stunden bei der Bahngüterwagen. — In Ludwigsfelde wurde eine zweite Geheimflüchtlerei entlarvt, in welcher eine größere Anzahl von Großvögeln, Schweinen und Kühen geschlachtet wurden. Das Fleisch wurde an die Wirtschaften und Privatleute geliefert.

oc. Mannheim, 3. August. Eine von Gehäfen und Meßern besuchte Wäcker- und Konditoreiverammlung befaßte sich über die hochbedeutende Zusammenlegung der Wäckerbetriebe und mit den Bestrebungen zur Wiedereinführung der Nacharbeit im Wäckerbetriebe. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in welcher die Behörden gewarnt werden, vor der vom schmalen Profitinteresse einiger Inhaber und Leiter von Großbetrieben empfohlenen Maßnahme, die bestehenden Kleinbetriebe in großen Maschinen- und diese Betriebe zu Großbetrieben zusammenlegen zu wollen, um dort die Nacharbeit wieder zur Einführung zu bringen.

* Tauberbischofsheim, 3. August. Trotz der geringen Ernte des vergangenen Jahres erzielte die Zentrale der Landwirtschaftlichen Lagerhäuser G. m. b. H. hier bei einem Umsatz von 121 Millionen Mark einen Reingewinn von 20 600 M., wovon laut „Tauberbote“ nach Zuwendungen an die Fonds und Widmungen 7 Prozent an die Mitglieder verteilt werden. Die von der Zentrale neugegründete Nährmittelfabrik in Hardheim nimmt am 1. September ihren Betrieb auf.

□ Oberweier bei Offenburg, 3. August. Der 50jährige Eisenbahnschloffer Karl Brunner traf, wie er ausfragt, im Felde mit einem Wilderer zusammen, der einen Schrotfahrg auf Brunner abgab. Dieser wurde in den Bauch getroffen und so schwer verletzt, daß er starb. Nach dem Täter wird lt. „Offenb. Stg.“ gefahndet.

oc. Kehl, 3. August. Der schwerhörige 53jährige Zigarrenmacher Georg W. H. aus Oberweier wurde beim Neberschreiten der Straßenbahnleihe von einem Zuge überfahren und schwer verletzt.

oc. Radolfzell, 3. August. Die Stabbermattung hat das von dem Karlsruhe-Ademiteprofessor und Freund Scheffels August Hörter im Jahre 1885 gemalte Delgemälde: „Scheffel von der Wettnau auf die Entenjagd ausgehend“ angekauft. Das Delgemälde wird seinen Platz im Scheffelhof finden.

oc. Kuch bei Engen, 3. Aug. Der Wächler der Sommermühle Valentin Schach er wurde, als er einen Gang abstellte von einem Komrad erfaßt und scharflich zugerichtet. Der linke Arm mußte scharfch vollständig abgenommen werden; auch hat er schwere innere Verletzungen erlitten.

Vor 100 Jahren!

Etwas später als in diesem Jahre konnte vor 100 Jahren die Ernte eingebracht werden. Aus diesem Anlaß beging am 11. August 1817, nachdem zwei Witzjahre ins Land gegangen waren, die Forstheimer Einwohnerchaft bei prächtigstem Wetter ein Fest, an dem Jedermann mit dankerfüllten Herzen teilnahm. Nach zwei tummerollen, harten Jahren des Misserfolgs und der Teuerung, einen Monat, nachdem ein Unwetter noch daran gewesen, die ganze Ernteharveste zu vernichten, wurde am Montag, den 11. August unter allgemeinem Jubel der erste Erntedank nachmittags 3 Uhr in die Stadt gebracht. Als der beladene Wagen

von dem Schloß bei der Linde angekommen war, zog ihm die gesamte Schuljugend in festlichem Gewand, mit Blumen geschmückt, unter Führung ihrer Lehrer und mit Musikbegleitung entgegen. Im Zuge folgte die großherzogliche Beamtenschaft, der Stadtrat und alle Honoratioren der Stadt. Der Wagen wurde geschmückt und hierauf unter Gesang und Musik zum Brödingen Tor (bei der Sutterischen Apotheke) hergeführt, „mitten auf dem Marktplatz aufgestellt und dann, wie das „Forstheimer Wochenblatt“ vom 13. August 1817 hinzusetzt, aus gerührtem Herzen dem Retter aus größter Not, dem einzigen Helfer, dem großen Wohlthäter das Lied gesungen: Nun danket alle Gott usw. Dann ging der Zug unter dem Gelächte aller Gloden mit dem Wagen vor die Schloßkirche. — Eine geschmückte Garbe wurde vom Wagen genommen und in der Kirche auf dem Altar aufgestellt. Die Ansprache des Defans Goldhauer über Psalm 77, 15—21 forderte die zu frommer Rührung gestimmten Gemüter zur Dankbarkeit und zum Vertrauen gegen Gott auf. — In Augsburg erhielt vor hundert Jahren der Bauer, welcher die erste selbstgebaute Weizen-, Korn- oder Roggenfrucht zur Schranne brachte, einen Dukaten in Gold und ein Paar leberne Handschuhe. — Heute sieht die Einwohnerchaft mit gleicher Begeisterung dem Einbringen der neuen Ernte entgegen.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 4. August.

ist die gesamte Kartoffelversorgung durch den Kommunalverband möglich oder nicht?

Ueber dieses Thema liest man täglich wälenlange Artikel für und wider das Bezugsscheinverfahren. Es werden alle möglichen Gründe angeführt, um solches zu befräworten und abzulehnen. Die Hauptfrage wird aber nicht berührt, obichon solche die wichtigste ist, diese heißt: „Ist der Kommunalverband in der Lage, die Bevölkerung mit den nötigen Kartoffeln in einer Zeit zu versorgen, die ein Ersreifen auslöscht?“

Aus den im letzten Jahr gemachten Erfahrungen und aus folgender Berechnung muß dies bejaht werden. Ich lege der zur Versorgung berechtigten Bevölkerung einfaß, der in Hotels usw. zu verpflegenden Personen eine Kopfzahl von 140 000 zu Grunde. (Sollte dies zu hoch oder wieder sein, läßt sich leicht eine Vergleichsberechnung aufstellen.) Für den Verbrauch pro Kopf und Tag rechne ich 1 Pfund, was im Hinblick auf den Protanfall sowie auf die diesjährige reichliche Ernte und den eintretenden Verlust für Ausstrochen und Fäulnis als Mindestanwamm angenommen werden muß. Für die Versorgung kommt die Zeit vom 15. September 1917 bis 15. Juli 1918 in Betracht. Das sind 294 Tage, so daß der Kommunalverband für die hiesigen Verbraucher 411 600 Zentner zu beschaffen und zu verteilen hätte.

Zur Beschaffung dieses Quantum sind 2058 Eisenbahnwagen à 10 Tonnen oder 1372 Wagen à 15 Tonnen erforderlich. Diese Waggons müßten, um nicht wieder wie im vorhergehenden Jahr durch Frost zu leiden, bis spätestens 10. November herangebracht sein. Der 10. November ist aber schon ein sehr geogener Endtermin, da in den weitaus meisten Jahren schon Ende Oktober Frost eintreten, die die Kartoffeln aufs äußerste gefährden. Für die Beschaffung und die Verteilung der Kartoffeln steht also höchstens die Zeit vom 15. September bis 10. November zur Verfügung. Das sind 55 Tage einschließlich der Sonntage. Der 15. September erreicht meines Erachtens wohl etwas zu früh, da nach dem heutigen Stand der Kartoffelfelder sich der Erntebeginn in das letzte Drittel des September verschieben dürfte. Um in 55 Tagen die Kartoffeln heranzubringen, müßten täglich 370 Waggons à 200 Zentner einlaufen.

Die Zufuhr an die Verbraucher geschieht durch Fuhrwerke. Macht ein solches täglich 2 Fuhrten mit je 50—60 Str. — mehr wird nicht gemacht werden können, da die Tage für ger werden und die Verwegung usw. viel Zeit in Anspruch nimmt —, so sind 680 Gespanne erforderlich. Ferner sind notwendig 2 Mann zum Verwiegen und Wägen — der Fuhrmann hier begriffen, vorausgesetzt daß er wächtig — 1 Mann zum Verwiegen und Entloffen, also ein Aufwand von 1360 Arbeiter, 680 Puffer und 680 Wagen zum Verwiegen.

Die Frage, ob der Kommunalverband in der Lage ist, diese Leistung zu bewältigen, überlasse ich dem Urteil der Leser und den Herren im Ministerium. Jedenfalls hat das Volk Anspruch darauf, daß für das unerlässlichste Notwendigste so rasch wie möglich Vorkehrungen getroffen werden, die wirklich geeignet sind, die Versorgung sicherzustellen. Unbegreiflich ist, daß man im Ministerium Bedenken gegen das Bezugsscheinverfahren ins Feld führt, die jeder Landwirtschafter zu befräworten sich rasch genug erfüllen sollte. Es werden in letzten Tagen von benannten Sachverständigen zu Gunsten des Bezugsscheines abgegeben, die schärflich auch die Bürokratie begreifen sollte.

Man sieht also, daß Verfahren, den Bezugsschein einfach nicht zuzulassen, ist nicht so einfach. Das Ministerium sollte die Frage vor der endgültigen Entscheidung nochmals gründlich prüfen.

* Czernowitz genommen. Eine freudige Siegesbotschaft traf gestern nachmittags hier ein, die Nachricht, daß die Gantstadt der Bukowina, Czernowitz, dem Ansturm österreichisch-ungarischer Truppen erlegen ist und daß die geführgene russische Armee immer weiter vor den nachrückenden Truppen der Zentralmächte zurückweichen muß. Damit ist, so heißt es in einem Telegramm Gindenburgs an den deutschen Kaiser, österreichisch-ungarischer Boden nahezu ganz befreit. Glodengläute und Jubelerschall begrüßen den bedeutungsvollen Sieg unserer Heere. Wenn man die Tatsache ins Auge faßt, daß Deutschland mit seinen Verbündeten nach Ablauf dreier jöhnerer Kriegsjahre noch so stark ist, mit einem Arm sich der anstürmenden englisch-französischen Uebermacht siegreich zu erwehren und gleichzeitig mit dem andern Arm noch solche Schlüge auszuheilen kann, so muß das die jugenden Gemüter mit neuer Zuversicht in unsere Kraft erfüllen. Mögen daraus die von ihren Regierungen betörten feindlichen Völker die Nutzenwendung ziehen und

Nr. 180. endlich militärisch... * Gr... gänger... und Staats... befräw... das selbst... beschränkt... man abe... menten... bere die... nellen ge... haben als... dann mar... licher dur... sich selbst... setzen na... * Koh... hat Verh... ernüch... neugete... Inhaber... tette Verb... * Neu... bestim... hergestellt... * Bern... Hermann... * Anter... das Maß... macht. Der... mochtlichen... 50jährig... Anträge... dem goldene... weisliche en... Arbeit an... Schul- und... veranfaßt... jier. * Orgeho... nachstunde... ren und g... Estenheiten... der Aufhef... an Heeresdi... erster Linie... nach die Qua... bei Venitän... mit Regim... zur einzelne... ziel am An... der Automati... Von innen... restag der M... riken Teil r... nachaus bra... die Lieber a... der Weise u... weisliche (b... Gemeindegat... um reiffen... genigend „er... was gab. In... wände von L... Kar... in der... 3 Pfund ge... der An... ist, wer... 3 Pfund ver... Parisru... Wir suchen... Eintritt... 10 schreib... Schriftlich... Städt... * Für ein... sofort tücht... Reflektier... handste... Maschinen... Berl...

endlich zu der Ueberzeugung kommen lassen, daß Deutschland militärisch nicht überunden werden kann und weitere Blutsopfer unnötig sind.

Gute bewaerliche Vorzugung. Nach den allseits ergangenen Kohlenverordnungen werden Krankenhäuser, Schulen und Wärdereien sowie die Geschäftsräume von Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden im Kohlenverbrauch nicht beschränkt. Sie erhalten, was sie im Wirtschaftsjahr 1915/16 brauchten. — Bei Krankenhäusern und Schulen erscheint uns das selbstverständlich. Bei Wärdereien würde eine Beschränkung die Zusammenlegung der Betriebe und die wirtschaftlichere Ausnützung des Heizstoffes nur fördern. Die Nichtbeschränkung des Verbrauchs der Verwaltungsstellen kann man aber nur bedauern. Der Kriegsausbruch für Konsuminteressen hält es für dringend nötig, daß insbesondere die maßgebenden Personen der einzelnen Verwaltungstellen genau so strieren und nicht ein Gramm mehr zu essen haben als die andere Bevölkerung, denn er nimmt an, daß dann manche Maßnahme schneller angeordnet und nachdrücklicher durchgeführt würde. Wer Kälte und Hunger nicht an sich selbst erfährt, wird nie geneigt sein, diese Widerwärtigkeiten nach ihrem vollen Wert zu erfassen.

Kohlenverforgung für Kleinwohnungen. Der Stadtrat hat Verhandlungen darüber eingeleitet, in welcher Weise es ermöglicht werden kann, von der in § 6 Absatz 2 des Kohlenverordnungsgehetes vorgesehenen Ermäßigung der Kohlensteuer für Inhaber von Kleinwohnungen für die hiesige minderbemittelte Bevölkerung Gebrauch zu machen.

Neue Wirtshausordnung. Das Ministerium des Innern hat bestimmt, daß in Baden nur noch folgende Wirtshäuser hergestellt werden dürfen: Leberwurst (auch abgebunden), Schwartzwurst (Griebswurst, auch abgebunden), Scharwantswurst, Fleischwurst (auch abgebunden), frische Bratwurst und Landjäger.

Vermächtnis. Der verstorbene Geheimrat Regierungsrat Hermann Jacob hat der Stadtgemeinde 10 000 Mark zur Unterstützung von Bedürftigen aus dem Zinsertrag über das Maß der gesetzlich gebotenen Armenpflege hinaus vermacht. Der Stadtrat hat dieses Vermächtnis vorbehaltlich der staatlichen Genehmigung in Dankbarkeit angenommen.

50jähriges Jubiläum. Geistl. Rat Ehrensdorfer Anton Pröner, Stadtpfarrer von St. Stephan, feiert am 6. August sein goldenes Priesterjubiläum. Der im 74. Lebensjahr stehende Heilige erfreut sich hier allgemeiner Verehrung durch regere Mitarbeit an wohlthätigen interkonfessionellen Einrichtungen, in der Schul- und Armenkommission. Die katholische Kirchengemeinde veranstaltet aus diesem Anlaß am morgigen Sonntag eine Festfeier.

Orgelkonzert in der Lutherkirche. Eine rein musikalische Andachtsstunde, wie sie in Karlsruhe im Gegensatz zu anderen kleineren und größeren badiſchen Städten befremdenderweise zu den Seltenheiten gehören, veranstalteten am gestrigen Donnerstag in der Lutherkirche zwei auswärtige Künstler, die hier gegenwärtig an Heeresdienste stehen. Den fremden Besucher überraschte in erster Linie die vorzügliche Musik dieses Gotteshauses, dann aber auch die Qualität der Voigt-Orgel, die in klanglicher Hinsicht selbst bei Benützung des vollen Wertes keinerlei Mängel aufweist und mit Registern aller Arten und Schattierungen ausgestattet ist. Nur einzelne Register (z. B. die gestrichelte beim Chorvorspiel am Anfang führende Stimme) ließen an Ausgeglichenheit der Intonation zu wünschen übrig.

Von innerer Vornehmheit und der Gedenkstunde an den Jahrestag der Mobilmachung angepaßt, war die Vortragsfolge, deren ersten Teil man May Meyer gewidmet hatte. Einer kurzen, durchaus dramatisch empfundenen Orgeltoccata folgten drei geistliche Lieder aus Opus 137, in der Form Strophenlieder von schlichter Weise und erhebender Eindringlichkeit. Drei Negerische Choralvorspiele (z. B. in der Stimmung verinnerlichte Bräutchen für den Gemeindegesang) beschloßen den ersten Teil, der somit Proben von reifen und unbeschränkten Schaffen des noch lange nicht genügend „erkannten“, zu früh verstorbenen deutschen Tonmeisters gab. Im zweiten Teile folgten zwei mehr konzertante Orchesterstücke von Liszt, als Abschluß und Krönung ein Orgelchoral von

J. S. Bach und dazwischen vier Lieder Hugo Wolfs von verschiedenem Stimmungsgehalt.

Die Art der Wiedergabe war vorzüglich. Der jugendliche Assistent von Professor Wolpert in Heidelberg, Herr Karl Salomon, zeigte sich nicht allein den technischen Anforderungen etwa der Toccata mit ihren Passagen und Arpeggien oder des Chorals vorzüglich gewachsen, er kam auch dem Wesen der Choralspiele und der Lisztischen Stücke nach Registrierung und Stimmfinden bedingungslos nach. Als Sänger von ganz prächtigen Mitteln stellte sich Herr Hofopernsänger T i e m e r vor, den sich das Mannheimer Hoftheater mit entschiedenem Glück aus Wien für das lyrische Baritonfach verschrieben hat. Wie vorgestern die Stimme nach mehrmonatlichem Kriegsdienst im Kirchengesang, der am allerwenigsten irgendwelche Unebenheiten duldet, ansprach, das zeugte am besten von der hohen geistlichen Kultur des Künstlers, der vorwiegend in den Negerischen Gesängen mit ihrer einfachen, an die Akzenttechnik des Interpreten beharrlich applizierenden Linienführung auch die Konzert- bzw. Oratorienteile seines Vortrages überzeugend darlegte.

Nachdem der Vortrag der Veranstaltung für die Hinterbliebenenfürsorge des Feldartillerie-Regiments Nr. 14 bestimmt war, hatte sich begreiflicherweise viel Militär eingefunden; aber auch sonst gabs Zuhörer in großer Zahl, die mit schweigender Ergriffenheit den Darbietungen folgten. Es ist ein Glück, daß hier das Musikbedürfnis nicht ausschließlich auf nächtliche Aufführungen „moderner“ Operellenimpulse angewiesen ist.

Konzert im Stadtpark. Morgen nachmittag von 4—1/2 Uhr finden bei schönem Wetter im Stadtpark „Vollständige Musikaufführungen“ der Kapelle der Erh.-Abtlg. Feld-Regt. 50 statt unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Koch. Bei ungünstiger Witterung fällt das Konzert aus. Näheres im Angezeigteil.

Bekämpfung der Ruhr.

Karlsruhe, 3. August. Das Groß. Bezirksamt ersucht uns um Aufnahme nachstehender Zeilen:

Das in letzter Zeit beobachtete Ausbreiten der Ruhr gibt zu folgenden Mitteilungen über diese Krankheit Anlaß:

1. **Ursachen der Krankheit.** Die übertragbare Ruhr (Dysenterie) auch rote Ruhr genannt, entsteht durch Ansteckung; sie wird durch bestimmte Krankheitserreger (Ruhrbazillen, Ruhrstäbchen) hervorgerufen. Die Ruhr tritt in unseren Gegenden meist im Spätsommer oder Herbst auf und kann feuchtnahe Ausbreitung erlangen.

2. **Verlauf der Krankheit.** Die Krankheitserreger werden der Ruhr befallen hauptsächlich in Leibschmerzen, heftigen und schmerzhaften Drang zur Stuhleierkung, sowie häufigen, wässrigen, mit schleimigen Flocken und Blut gemischten Ausleerungen, nach deren Abgang der Stuhldrang nicht aufhört. Fieber ist oft vorhanden und von unregelmäßigem Verlauf, in der Regel aber nicht hoch.

3. **Behandlung der Krankheit.** Man verjäume ja nicht, rechtzeitig den Rat eines Arztes eingeholen. Einer sorgfältigen Pflege nach näherer Anweisung des Arztes verdanken selbst Schwerkranken oft ihre Genesung.

4. **Uebertragung der Krankheit.** Die Ansteckungserreger werden mit den Darmentleerungen ausgeschieden. Zur Uebertragung der Krankheit genügen selbst Spuren der Ausscheidungen. Gelangen diese auf die Leib- oder Bekleidungsstücke, die Kleider, den Fußboden, auf Tische und Trinkgeschirre, in Milch, auf Gemüse, Obst, Salat oder dergleichen, so können sie leicht von anderen Personen aufgenommen werden. Gelegentlich können Fliegen die Zwischen-träger bilden.

5. **Absonderung des Kranken.** Die Pflege eines Ruhrkranken ist zu Hause wegen der damit verbundenen Ansteckungsgefahr meist nur mit Schwierigkeiten durchführbar; schon aus diesem Grunde ist es ratsam, ihn in ein Krankenhaus überzuführen. Dies ist namentlich da zu empfehlen, wo die Wohnung zu eng oder eine Uebertragung auf weitere Kreise zu befürchten ist, wie in Geschäftshäusern, Wirtshäusern, Wärdereien, Erziehungs-, Pflege-, Gefangenen- und ähnlichen Anstalten, Schulgebäuden, Milch-, Gemüse- und anderen Lebensmittelhandlungen.

Ist jedoch die Ueberführung des Kranken in ein Krankenhaus ausnahmsweise nicht zu ermöglichen, so ist er in einem von der übrigen Wohnung möglichst getrennt liegenden Zimmer unterzu-

bringen; jeder unnötige Verkehr ist von dem Kranken fernzuhalten. Es besuche niemand, den nicht seine Pflicht dahin führt, einen Ruhrkranken. Namentlich sollen Kinder niemals zu Ruhrkranken zugelassen werden.

Letzte Nachrichten.

Weitere 20000 Tonnen versenkt.

W.D. Berlin, 3. Aug. (Amtlich.) Neue U-Boots-erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. 20 500 BRT. Unter den versenkten Schiffen befinden sich: der bewaffnete englische Dampfer „Balencia“ (3242 BRT.) mit Kohlen, zwei große bewaffnete Dampfer, von denen einer aus starker Sicherung herausgeschossen wurde, und die englische Dreimastbarke „Gerald“ (1376 T.). Von einem neutralen Dampfer, der ein englisches Preisenskommando an Bord hatte, wurde der Preisensoffizier gefangen genommen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Ein internationaler Gewerkschaftskongreß.

W.D. Berlin, 4. Aug. Das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes beruft, wie die Morgenblätter melden, eine internationale Gewerkschaftskonferenz am 1. Oktober 1917 nach Bern ein. Auf der Tagesordnung stehen die Anträge der internationalen Gewerkschaften für den Friedenskongreß. Die Behandlung von politischen Fragen ist ausgeschlossen. Jedes Land kann bis zu 10 Delegierte entsenden, hat jedoch nur eine Stimme. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat, wie weiter gemeldet wird, die Einladung angenommen und in Gemeinschaft mit der Vorstandskonferenz die deutschen Vertreter bestimmt.

Große Mehlschiebungen.

W.D. Berlin, 4. Aug. In Barop sind nach dem „Berliner Tageblatt“ große Mehlschiebungen aufgedeckt worden. Es handelt sich um insgesamt 4200 Zentner im Werte von 600 000 Mark, die von Dortmund nach Barop und von dort nach Barmen gebracht wurden.

Die englische Regierung und die Stockholmer Konferenz.

London, 4. Aug. Auf eine Anfrage im englischen Unterhaus, ob der Arbeitsminister Henderson nach Stockholm gehen werde, antwortete Bonar Law: Der Premierminister hat gestern gesagt, daß kein Mitglied der Regierung an der Konferenz teilnehmen wird. Zweitens, fuhr Bonar Law fort, sei es noch nicht sicher, ob die Regierung überhaupt irgend eine Erlaubnis zum Besuch der Konferenz erteilen werde. Diese werde genäh nicht ohne genaue vorherige Ueberlegung und wahrscheinlich überhaupt nicht geſchehen. — Nach einer Neuter-Meldung aus London sind mächtige Einflüsse am Werk, um den Kongreß der Arbeiterpartei, der am nächsten Freitag in London zusammentreten wird, dazu zu überreden, gegen die Beschlüßung der Stockholmer Konferenz zu stimmen.

Briefkasten der Redaktion.

St. Kollegen. Sie müssen sich doch selbst sagen, daß eine sachliche Beantwortung Ihrer Frage im Rahmen einer Briefkasten-auskunft und auch im Rahmen eines Briefes nicht möglich ist. Wir müßten, wollten wir Ihnen Auskunft geben, eine lange nationale-ökonomische Abhandlung schreiben. Vermehren möchten wir auch noch, daß sich die Finanzwissenschaft über die Folgen eines solchen Ereignisses selbst noch nicht klar ist. Auf Ihre vielen Unterfragen möchten wir mit dem Sprichwort antworten: fällt der Himmel ein, sind alle Späßen tot.

Verantwortlich für Politik, Kriegsnachrichten und Letzte Post: Wilhelm Kolb; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24

Kartoffel-Verteilung

in der Woche vom 6. bis 12. August 1917: 3 Pfund gegen die Kartoffelmarke 65 B mit Anhang. Soweit der Anhang 65 B bereits mit einem Pfund eingelöst ist, werden für die Stammmarke 65 B nur 2 Pfund verabfolgt.

Karlsruhe, den 4. August 1917. 548
Städt. Kartoffelamt.
Kaiserallee 11.

Wir suchen für eine hiesige Verwaltung zum sofortigen Eintritt

25 Gelderheber

und
10 Schreibgewandte weibliche Arbeitskräfte.

Schriftliche Angebote sind abzugeben beim
Städt. Arbeitsamt
Hilfsdienstmeldestelle Karlsruhe
Zähringerstraße 100. Telefon 629.

Für eine Baustelle in Baden suchen wir sofort tüchtige

Reffelschmiede, Hand-Mieter, Handstimmer u. Zimmerleute.

Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg
A.-G. 538
Werk Gustavsburg bei Mainz.

Wir suchen für sofort eine größere Anzahl

**Anhilfsskellnerinnen
Rüchenmädchen u. Spülfrauen.**

Städt. Arbeitsamt 540
Hilfsdienstmeldestelle Karlsruhe
Zähringerstr. 100. — Tel. 629.

Arbeitsamt Abt. für Hotel- und Wirtschaftspersonal.

Eine größere Anzahl

Schneider

auf Militärarbeit zum sofortigen Eintritt gesucht.
Städt. Arbeitsamt
Hilfsdienstmeldestelle Karlsruhe
Zähringerstr. 100. Fernspr. 629.

Stenotypistinnen,
Tüchtige Maschinenschreiberinnen,
Buchhalterinnen

(keine Anfängerin),
werden für sofort gesucht. 488
Städt. Arbeitsamt
Hilfsdienstmeldestelle Karlsruhe
Zähringerstraße 100, 3. Stock.

Tüchtiger Bandsäger u. Holzmaschinenarbeiter

sowie
2 gute Eisendreher

für lohnende Arbeit gesucht. 546
Elektra-Lack-Werke Karlsruhe, Gerwigstr. 34.

Wie erhalte ich als Kriegsbeschädigter oder als Kriegerwitwe eine

Kapitalabfindung

an Stelle von Kriegsversorgung?
(Mit amtlicher Genehmigung.)
Zweite erweiterte Auflage.
Preis 60 Pfg., nach auswärts 10 Pfg. Porto.

„Ich mit Verstand!“

Ein Buch über Ernährung
von Dr. Adolf Reih.
Preis M. 1.— (nach auswärts und ins Feld 10 Pfg. Porto).

Das Buch kommt dem dringenden Bedürfnis der Vorkriegs- über die Probleme der Nahrung entgegen. Es ist bei wünschenswerter Einwandfreiheit außerordentlich vollständig geschrieben, bietet jedem eine Handhabe zur Verwertung der Nahrungsmittel und ist geeignet, ein praktischer Leitfaden beim Einkauf von Nahrungsmitteln zu sein, da es über den wahren Nährwert genaueste Angaben bringt. Zu beziehen durch die

Buchhandlung „Volksfreund“
Luisenstraße 24. — Tel. 128.

Gefangverein Bruderbund.

Todes-Anzeige.

Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser lieber
Sänger **Ernst Mäder** 547
in dem scheußlichen Völkerringen gefallen ist.
Ehre seinem Andenken.

Stadtgarten Karlsruhe.

Bei schönem Wetter
Sonntag, den 5. August, nachmittags von 4-7 1/2 Uhr,
Volkstüml. Musikaufführungen
ausgeführt von der 538
Kapelle der Ersatz-Abteilung Feld-Artillerie-Regt. Nr. 50
Musikleiter: Herr Koch.

Eintrittspreise für den Stadt- und Tiergarten:
Inhaber von Stadtgarten-Jahreskarten und von Karten-
heften sowie Soldaten vom Feldwebel abwärts . . . 30 Pf.
Sonstige Personen 60 Pf.
Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.
Vortrags-Ordnung 10 Pfennig.
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.
Bei ungünstiger Witterung fällt das Konzert aus.

Statt Karten!

Ihre vollzogene Kriegstrauung beehren sich
anzuzeigen

Emil Fels
Leutnant d. R. u. Batterieführer i. e. F.-A.-Regt.
Ida Fels,
geb. Schmitz.

Karlsruhe Geisingen-Hennef
a. Zt. Perleberg.
im Juli 1917.

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltung Karlsruhe,

Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß laut Beschluß des
Verbandstages in Köln die

Kranken-Unterstützung

ab 1. August wieder in voller Höhe zur Auszahlung gelangt.
Die Auszahlung erfolgt in Karlsruhe **Samstags**
vormittags von 9 bis 11 Uhr. 543

Die Ortsverwaltung.

Großh. Kunstgewerbeschule Karlsruhe

Beginn des Schuljahres 1917/18 Dienstag, den 16. Oktober 1917

I. Allgemeine Abteilung (Vorbereitung für II. Abt. 1. Jahr);
II. Fachabteilungen (mit Lehrwerkstätten) für Architektur, Bild-
hauerei, Eisenarbeiten, Dekorationsmalerei, Glasmalerei, Keramik,
Papierzeichnen; III. Zeichenlehrerabteilung; IV. Winter-
kurs für Dekorationsmalerei; V. Abendsschule Zeichnen,
Entwerfen, Modellieren, Altzeichnen; Abt. I, II, III und V
für Schüler und Schülerinnen. Anmeldung schriftlich bis
15. September mit von der Direktion zu beziehenden An-
meldebogen. Lehrplan unentgeltlich. 538

Städtisches Bierordtbad.

Ferienkarten zu ermäßigten Preisen
für das Schwimmbad.

1. August bis 15. September gültig

für Erwachsene 6.50 Mark.
für Kinder 4.00 Mark. 456

Städtisches Bierordtbad.

Große Schwimmhalle.

Für Frauen und Mädchen geöffnet: Werktag vormittags 9
bis 11 Uhr und nachmittags 3-1/2 bis 5 Uhr, mit Ausnahme
Samstags nachmittags, sowie Freitags abends 6-8 1/2 Uhr.

Für Herren und Knaben geöffnet: Werktag vormittags 7 bis
9 Uhr und 11-1 Uhr, nachmittags 1/2-5-8 1/2 Uhr, Freitags
nachmittags 1/2 bis 6 Uhr, sowie Samstags nachmittags
3-9 1/2 Uhr und Sonntags vormittags 7-12 Uhr. 223

Mittags 1-3 Uhr geschlossen.

P. T. Palast-Theater P. T.

Karlsruhe Tel. 2502 Herrenstr. 11

Nur 4 Tage:

Konrad Dreher

Kgl. Bayr. Hofschauspieler in dem grossen Volksstück

Die rechte Schmiede.

Ein dramatisches Meisterwerk in 4 Akten. 541

Wenn die Liebe nicht wär

Lustspiel in 2 Akten.

Stangenbohnen
Pfund 30 Pfg.

Tomaten
Pfund 38 Pfg.

Kartoffel-Verkauf
Aepfel Birnen
Pfirsiche und
Reineclauden

Keks u. Bonbon.

Hermann

TIETZ

Städt. Schwimm- und Sonnenbad

Karlsruhe, am Rheinhafen.

Getrennte Sonnenbad-Abteilungen
für Männer und Frauen.

Täglich geöffnet von morgens 6 1/2 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr.

Badezeiten im Schwimmbad:

Männer und Knaben:

Montag: 6 1/2-9 u. 11-2 u. 4 1/2-8 1/2 Uhr
Dienstag: 6 1/2-2 u. 4 1/2-6 Uhr
Mittwoch: 6 1/2-9 u. 11-2 u. 4 1/2-8 1/2 Uhr
Donnerstag: 6 1/2-2 u. 4 1/2-8 1/2 Uhr
Freitag: 6 1/2-9 u. 11-2 u. 4 1/2-8 1/2 Uhr
Samstag: 6 1/2-2 u. 4 1/2-8 1/2 Uhr
Sonntag: 6 1/2-9 u. 11-7 1/2 Uhr

Frauen und Mädchen:

Montag: 9-11 u. 2-4 1/2 Uhr
Dienstag: 2-4 1/2 u. 6-8 1/2 Uhr
Mittwoch: 9-11 u. 2-4 1/2 Uhr
Donnerstag: 2-4 1/2 Uhr
Freitag: 9-11 u. 2-4 1/2 Uhr
Samstag: 2-4 1/2 Uhr
Sonntag: 9-11 Uhr. 847

**Gemeinschaftliche Bade- und Fahrscheine für
Hin- und Rückfahrt auf der städt. Strassenbahn und
für Benützung des Schwimm- und Sonnenbades** gültig,
sind bei den Strassenbahnschaffnern um 45 Pfg. zu haben.
Hefte mit 10 Scheinen zum Preise von 8.50 Mk. sind bei den
Verkaufsstellen für Fahrscheinehefte sowie an der Kasse des
Schwimm- und Sonnenbades und des Bierordtbadbes zu kaufen.

Keine Wanze mehr für 1.50

Nur mit „Nicoba“ I. u. II. zu erzielen. Gef. gef. Erfolg ver-
blühend. Mehrjähr. Garantie. Orig. Doppelpack. M. 1.50 aus-
reichend für 1-3 Zimmer u. Betten. Alleinverkauf Fideletas-
Drogerie Otto Fischer, Karlstraße 74. Bei Einfind. v. M. 1.90
portofreie Zusendung. u. auswärts d. Gen.-Vert. Hermann A.
Groedel, Berlin SW 11, Köpenickerstr. 49.

Residenz-Theater

Karlsruhe
Waldstr.

Ab Samstag bis
einschl. Dienstag.

**Theoprastus
Paracelsus.**

Das ewige Leben.
Fantastisches Schau-
spiel in 5 Akten.
Verfasser u. Spielleiter:
Joseph Delmont.
In der Titelrolle:
Guido Herzfeld.
Der Famulus des
Paracelsus:
Herr Rudolf Essek
Gr. bad. Hofschauspieler
Die Braut des Famulus:
Elsa Roschor.

**Der Millionen-
schuster.**

Original-Lustspiel in
3 Akten
von Franz Schmelzer.
**Manny Ziener
Carl Harbacher**
in den Hauptrollen.
534

Städt. Konzerthaus

Samstag, 4. August, 8 Uhr:
„Der liebe Augustin.“

Sonntag 5. August, 7 Uhr:
„Der liebe Augustin.“

**Gesucht.
Arbeiterinnen**

werden fortwährend angenom-
men in der 220
**Lumpen-Sortieranstalt
S. Rachmann**
Durlach, Pfingststraße 28.

**Ungelernte
Hilfsarbeiter**

als Beihilfe zu Schlosser-
arbeiten gesucht. 549
Branerei Fr. Hoepfner.

Verschiedene Betten mit Kopf
und Polster von 25 Mk. an,
2 Paar gleiche Betten mit Patent-
rollen, ein Kinderbett, Schränke
und Kommoden, Auszugstische,
Schreibtische, Waschtische, Küchens-
schrank 30 Mk., Gasfesselanlage mit
Decke, neue Divans u. verschiede-
nens billig zu verkaufen. 495
Auf. An- u. Vert., Kronenstr. 1.
545

Polstermöbel

aller Art und Betten kauft an
Polsterer Köhler, Schützenstr. 26.

**Konsum-Verein
Durlach u. Umg.**

Infolge der hohen Karlsruher
Preise leben wir uns genötigt,
unser Ditten von heute an zu
berechnen, und bitten die Mit-
glieder beim Einkauf alte Ditten
oder Säcken mitzubringen.
Der Vorstand. 545

Strumpf-Klinik

Geschw. Schweizer Karlsruhe I. B.

fertigt aus unbrauchbar gewordenen Strümpfen und
Socken tadellose Arbeit, brauchbar wie neu.

Auskunft- und Annahmestelle
in unserem Laden 533

44 Kaiserstr. 44
neben dem Restaurant zum „Elephanten“.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheausgebote. Wilhelm Leyhausen von Mannheim, Kauf-
mann allda, mit Frieda Morjadt von Mannheim. Rathhaus-
ler von Bertheim, Mühlbauer allda, mit Emma Müller von
hier. Karl Huber von hier, Kanzleischreiber hier, mit Emma
Epber von Mühlbach.

Eheverlöbungen. Otto Lesjome von Erlendach, Ingenieur hier,
mit Rosa Haber von Mühlbach.

Todesfälle. Martha, 3 J. alt, B. Karl Godapp, Schlosser
Erwin, 4 J. alt, B. Friedrich Schwarz, Kaufmann. Friedrich
10 Mon. alt, B. Leopold Köpflinger, Fensterputzer. Gertrud
Weich, 74 J. alt, Wittve von Friedrich Weich, Schuhmacher.